Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionspreis beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 193. Donnerstag, den 20. August 1903. 14. Jahrgang.

Die neueste Gewerkschaftsstatistik.

Wie sich doch die Zeiten ändern! Als die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands am 17. November 1890 durch eine Gewerkschaftskonferenz in Berlin begründet wurde, hat wohl keiner der Vertreter gedacht, daß sich diese Institution zu dem auswachsen werde, was sie heute geworden ist: Der Zentralpunkt des gewerkschaftlichen Lebens in Deutschland. Dank der rastlosen und zielklaren Arbeit ist sie heute die unentbehrliche Stelle in der deutschen Gewerkschaftsbewegung geworden, von der aus die gesamte Bewegung beobachtet und in der Ausführung gewerkschaftlicher Aufgaben unterstützt wird. Leicht allerdings ist ihr diese Entwickelung nicht gemacht. Auf dem ersten deutschen Gewerkschaftskongreß in Halberstadt 1892 erhoben sich nicht wenig Stimmen, die die Kommission wieder beseitigen wollten und sie als „ein [illegible]enes Kind“ bezeichneten. Andere waren der Ansicht, daß ein eigenes Blatt der Generalkommission nicht notwendig sei. Und heute? Es giebt wohl kaum noch jemand in der deutschen Arbeiterbewegung, der das „Korrespondenzblatt“ entbehren könnte. Auch darin ist der großartige Fortschritt der Gewerkschaftsbewegung erkennbar: die Ansichten sind geklärter, die innerlichen Hindernisse für die Fortentwickelung der Organisation bei weitem geringer als vor 11 Jahren. Es ist notwendig, von Zeit zu Zeit einmal an diese Tatsache zu erinnern.

In Nr. 33 des „Korrespondenzblatt“ giebt die Generalkommission die statistischen Ergebnisse über die deutschen Gewerkschaften im Jahre 1902 in übersichtlicher Form. Danach ist im Krisenjahr, das nach Ansicht des Verfassers nur eine unmerkliche Besserung der wirtschaftlichen Lage gebracht hat, eine Zunahme der in modernen Gewerkschaften (Zentralverbänden) organisierten Arbeiter von 55,696 oder 8,2 Prozent zu verzeichnen. Die absolute Zahl stieg von 677,510 am Jahresanfang auf **733,206** am Ende des Jahres. Der Besitzstand der Zentralverbände, welche der Generalkommission angeschlossen sind, war ultimo 1902 folgender:

Metallarbeiter 128,842, Maurer 82,223, Holzarbeiter 70,390, Bergarbeiter 41,894, Textilarbeiter 38,158, Fabrikarbeiter 33,610, Buchdrucker 33,369, (Buchdrucker Elsaß-Lothringen 751), Zimmerer 24,502, Schuhmacher 20,583, Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter 19,713, Schneider 18,680, Tabakarbeiter 17,833, Bauarbeiter 16,193, Maler 14,303, Hafenarbeiter 13,832, Brauer 13,189, Buchbinder 10,207, Töpfer 8627, Porzellanarbeiter 8245, Steinarbeiter 8090, Lithographen 7655, Schmiede 7244, Gemeindebetriebsarbeiter 6127, Maschinisten und Heizer 6070, Böttcher 5736, Glasarbeiter 5643, Bäcker 4760, Tapezierer 4735, Steinsetzer 4424, Lederarbeiter 4330, Bildhauer 3918, Werftarbeiter 3749, Sattler 3560, Kupferschmiede 3513, Hutmacher 3232, Handschuhmacher 2987, Dachdecker 2974, Glaser 2772, Seeleute 2598, Stukkateure 2553, Schiffszimmerer 2092, Buchdruckerei-Hilfsarbeiter 1996, Müller 1992, Gastwirtsgehilfen 1978, Handlungsgehilfen 1770, Fleischer 1577, Graveure 1562, Vergolder 1474, Kürschner 1341, Zigarrenfortierer 1120, Konditoren 982, Lagerhalter 862, Zivilmusiker 537, Barbiere 500, Masseure 388, Bureauangestellte 371, Gärtner 312, Formstecher 289, Notenstecher 289.

Seit 1891, wo in 62 Zentralorganisationen 277,659 und in lokalen Vereinigungen rund 10,000 Mitglieder vorhanden waren, hat sich die Zahl der Zentralorganisierten fast verdreifacht, während die Zahl der Lokalorganisierten stagnierte; diese letzteren zählen gegenwärtig 10,090 und hatten ihren höchsten Stand im Jahre 1896, wo sie 17,500 Mitglieder verzeichneten; also auch nach der Richtung hin eine Besserung: Die Idee der Zentralisation ist siegreich gewesen.

Um aber zur Erkenntnis der relativen Stärke der modernen Gewerkschaften zu kommen, muß hier auch die Zahl der Mitglieder derjenigen Vereinigungen wiedergegeben werden, die wir als eigentliche gewerkschaftliche Organisationen darum nicht bezeichnen können, weil sie im Kampf um bessere Arbeitsbedingungen ebenso regelrecht versagen, als sie die klassenbewußte Arbeiterbewegung bekämpfen. Es hatten Mitglieder: Hirsch-Duncker'sche Gewerkvereine 105,248, christliche Gewerkschaften 84,652, unabhängige (christliche?) Gewerkschaften 105,248, unabhängige (wilde) Vereine 56,595. Gegen das Vorjahr haben die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine 6086, unabhängige christliche Gewerkschaften 14,836, die unabhängigen — wilden — Vereine 6944 Mitglieder zugenommen, während die christlichen Gewerkschaften einen Verlust von 15 Mitgliedern hatten. Man sieht an diesen Zahlen, daß die Politik der Brotverteuerung den unter Zentrumsleitung stehenden Gewerkschaften doch erheblichen Abbruch tat.

Mit Recht hebt Legien die Erfolglosigkeit der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine hervor. Nach 30jährigen Bemühungen ist von ihnen endlich die Ziffer 100,000 erreicht. Wie viele freilich von diesen nur auf dem Papier stehen, d. h. keine Beiträge zahlen, wissen wir ebensowenig, wie die Zahl derjenigen Mitglieder, die selbständige Meister, Kaufleute oder auch Fabrikanten sind und infolgedessen für die Aktionsfähigkeit einer Organisation entweder gar nicht in Betracht kommen oder ihr direkt gefährlich werden, wie das neulich bei einem Tischlerstreik der Fall war. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen sind die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine nichts weiter als eine Organisationsspielerei, die der Tätigkeit der modernen Gewerkschaften freilich nicht selten insofern gefährlich wird, als sie Lohnbewegungen stört. Wollen wir den Einfluß der Gewerkschaften im gewerblichen Leben richtig abschätzen, so müssen wir die Zahl der klassenbewußt Organisierten der Gesamtzahl aller in den Berufen Beschäftigten und Organisationsfähigen gegenüberstellen. Hierfür sind leider nur als Grundlage die Resultate der im Jahre 1895 vorgenommenen Gewerbezählung verwendbar, welche auch der folgenden Berechnung zu Grunde gelegt sind.

„In den Berufen, für welche die in der Statistik geführten 60 Zentralverbände bestehen, waren 1895 5,916,293 Organisationsfähige, darunter 901,373 Arbeiterinnen, beschäftigt. Von diesen waren 1902 zusammen 733,206 gleich 14,42 Prozent Organisierte und zwar 704,988 männliche gleich 17,29 Prozent und 28,218 weibliche gleich 3,13 Prozent. Das verhältnismäßig ungünstige Gesamtergebnis wird dadurch hervorgerufen, daß für Berufe, welche die größte Zahl Beschäftigter aufweisen, die aber infolge ihrer kümmerlichen wirtschaftlichen Lage, oder auch aus in der Art der Beschäftigung liegenden Gründen, dem Organisationsgedanken schwer zugänglich sind, die Organisationen sehr schwach sind und nur einen äußerst geringfügigen Prozentsatz der Berufsangehörigen umfassen. Andererseits aber haben einzelne Verbände eine so beträchtliche Zahl der Berufsangehörigen zu sich herangezogen, daß sie tatsächlich als die Vertretung der Arbeiterschaft ihres Berufes gelten können.“

Es sind also unter 100 Arbeitern und Arbeiterinnen, für deren Beruf eine auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehende Gewerkschaft überhaupt existiert, ungefähr 15 (im Vorjahr 14), unter 100 Arbeitern ungefähr 17 (im Vorjahr 16), unter 100 Arbeiterinnen 3 (im Vorjahr 2) in unserm Sinne organisiert. Interessant ist aber auch das Verhältnis in den einzelnen Gewerben und hier zeigt sich, daß die numerisch stärksten auch die verhältnismäßig stärksten sind.

Es waren 1902 organisiert in Prozenten der Berufsangehörigen:

Buchdrucker (in beiden Organisationen, die der Generalkommission angeschlossen sind [die Elsaß-Lothringer haben einen besonderen Verband]) und Buchdruckereihilfsarbeiter 79,38, Bildhauer 65,30, Kupferschmiede 54,10, Handschuhmacher 48,53, Glaser 44,32 Steinsetzer 43,20, Lithographen und Steindrucker 42,20, Hafenarbeiter 39,41, Tapezierer 38,04, Schiffszimmerer und Werftarbeiter 36,61, Töpfer 36,46, Gemeindebetriebsarbeiter 35,16, Maurer 34,65, Stukkateure 33,85, Brauer 31,16, Formstecher, Graveure und Ziseleure 26,84, Porzellanarbeiter 26,48, Böttcher 26,22, Vergolder 26,04, Hutmacher 24,95, Buchbinder 24,94, Metallarbeiter 24,11, Zimmerer 24,05, Maler 22,64, Holzarbeiter 22,56, Dachdecker 21,31, Kürschner 20,96, Schuhmacher 19,04, Tabakarbeiter und Zigarrenfortierer 18,14, Glasarbeiter 15,81, Maschinisten und Heizer 15,28, Sattler 13,72, Lederarbeiter 12,66, Seeleute 12,51, Bergarbeiter 11,19, Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter 10,95, Schneider 10,19, Konditoren 9,83, Fabrikarbeiter 9,51, Steinarbeiter 8,23, Schmiede 7,95, Bäcker 6,41, Textilarbeiter 6,38, Bauarbeiter 4,94, Müller 4,33, Barbiere 3,18, Fleischer 2,80, Gastwirtsgehilfen 0,92, Handlungsgehilfen und Lagerhalter 0,91, Gärtner 0,55.

Es sind somit in 27 Berufen mehr als 20 Prozent und bereits in 15 Berufen mehr als 30 Prozent der Berufsangehörigen vereinigt.

Die Organisationen sind also in einer Reihe von Gewerben zu einer Stärke gelangt, daß sie tatsächlich bestimmend für die Verhältnisse geworden sind. In den Berufen aber, wo die Prozentualstärke eine geringe ist, Fleischer, Handlungsgehilfen ꝛc., liegen die Verhältnisse in organisatorischer Hinsicht auch äußerst schwierig.

Das Vermögen der Gewerkschaften — es kommen immer nur die der Generalkommission angeschlossenen Zentralverbände in Betracht — betrug bei einer Einnahme von 11,097,744 Mk. und einer Ausgabe von 10,005,528 Mark am Schlusse des Jahres 10,253,559 Mk. Gegenüber dem Vorjahre erhöhte sich die Einnahme um 1,038,360 Mk. und der Kassenbestand um 1,455,227 Mk. In diesen Ziffern sind aber die Bestände der Lokalfonds in den einzelnen Zweigvereinen nicht enthalten, soweit diese der Kontrolle der Zentralvorstände nicht unterstehen. Wie groß aber diese Summen sind, erhellt aus der Tatsache, daß sie in zehn Organisationen, für die Angaben vorliegen, im Jahre 1902 allein um 153,358 Mark höher waren als die Gesamteinnahme der christlichen Gewerkschaften und nur um 180,161 Mark hinter der gesamten Einnahme der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine zurückblieb. Wo liegt da die Aktionsfähigkeit, wo die Kraft?

Ein Kampf ums Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

71] (Nachdruck verboten.)

XV.

Wer von jenem Holzbrücklein, welches bei Zalawce über den Pruth führt, dem Laufe des Flusses folgt, gelangt in etwa einer Stunde nach dem Dorfe Kossowince. Seine Lage ist die denkbar günstigste; ringsum dehnt sich der fette Weizenboden der Ebene, und doch liegen die herrlichen Triften der Vorberge nahe genug, um den Bewohnern auch stattlichen Ertrag aus der Viehzucht zu gewähren. Die blühende Ortschaft heißt heute wieder wie einst das „reiche Dorf“ und ihre vielbeneideten Bewohner die „Weizengrafen“, aber es hat wiederholt Zeiten gegeben, wo der ärmste Heidebauer seine erbärmliche Hütte nicht um das beste Haus in Kossowince hätte vertauschen mögen. Bäche von Blut und Tränen sind hier um des Glaubens Willen geflossen. Nachdem die Polen Rotrußland unterjocht, hatten fast alle Bewohner den byzantinisch-orthodoxen Glauben abgelegt und waren katholisch geworden, freiwillig oder gezwungen, durch das Missionskreuz des Jesuiten oder den Säbel des Wojewoden. Nur wenige hatten diesen kräftigen Beweismitteln widerstanden, darunter die Leute von Kossowince. Auf ihre Wohlhabenheit und Zahl pochend, bleiben die „Weizengrafen“ dem alten Glauben treu, obwohl sie deshalb fast in jedem Jahrzehnt einmal härteste Verfolgung erdulden mußten.

Die österreichische Herrschaft machte diesen Greueln ein Ende, unter Kaiser Josef durften auch die Leute von Kossowince nach Belieben ihr Kreuz von rechts nach links schlagen oder umgekehrt. Aber der Regierung des Kaisers Franz schien dieser Unterschied wieder ein Gegenstand tiefer Bekümmernis zu werden, noch mehr dem Herrn Erzbischof in Lemberg, und bald konnten die Dorfleute aus tausend kleinen Belästigungen erkennen, daß ihre „Ketzerei“ neuerdings einmal der Gegenstand väterlicher Fürsorge geworden. Besorgt blickten sie in die Zukunft und wurden noch besorgter, als sie erfuhren, daß sie plötzlich unter geistliche Herrschaft geraten. Ihre Herrin, eine verwitwete Gräfin, hatte das „reiche Dorf“ einer katholischen Stiftung vermacht und als Verwalter zog ins Kastell ein Weltgeistlicher, Herr Viktor von Sanecki.

Er wurde grimmig gehaßt, ehe er das Dorf betreten, und wußte sich doch nach wenigen Monaten die Liebe und das Vertrauen aller zu erwerben. Denn dieser „Pfaffe“ verstand sich prächtig auf die Landwirtschaft, war allen ein Helfer und Berater und schien sich nicht im geringsten um die „Ketzerei“ der Bauern zu bekümmern. Im Gegenteil, als diese ihm vertrauensvoll klagten, daß ihr Pope, der hochwürdige Miron Aganowicz, doch eigentlich ein ganz verkrüppelter Lump sei, nahm er seinen „Bruder in Christo“ milde in Schutz. Das wickte freilich auf den wackern Miron, welcher sich bisher aus Furcht und Scham vor dem katholischen Priester noch einigen Zwang angetan, sehr ermunternd; er trieb es noch viel toller und suchte die Kosten durch Erpressung an den Bauern einzubringen. Die trotzigen Männer ließen sich dies natürlich nicht gefallen und weigerten die Leistung, worauf der Pope beim Kreisamt klagte und die Forderung erstegte.

Bestürzt wendeten sich die Bauern an ihren Freund im Kastell. Aber dieser erklärte ihnen, daß er als katholischer Priester sich schon aus Feingefühl nicht in diesen Streit mischen könne, und dasselbe versicherte er seinem „Bruder“ Miron, der nun die Bedrückung noch viel toller trieb.

Das Verhältnis zwischen dem Popen und der Gemeinde wurde bald so unleidlich, daß die Bauern das Amt um Enthebung des Unwürdigen baten und, als dies abgeschlagen wurde, dem Kreishauptmann erklärten: „Uns ist jedes Mittel recht, den Miron loszuwerden, und da wir zudem erkannt haben, wie töricht unser Vorurteil gegen Eure Priester ist, so wollen wir katholisch werden, sofern der kluge, milde Herr Sanecki unser Pfarrer wird und uns daneben auch als Verwalter erhalten bleibt.“ Zu Ostern 1837 wurde die griechische Kirche dem katholischen Ritus geweiht und Sanecki der Pfarrer der Bekehrten.

Das Ereignis erregte ungeheures Aufsehen im Lande: was der Druck von Jahrhunderten nicht bewirkt, hatte die Milde eines echten Priesters in zwei Jahren vollbracht. Nur die Wenigen, welche Sanecki genauer kannten, wunderten sich nicht, sondern fanden nur ihre Voraussage bestätigt, daß dieser merkwürdige, eben so hochbegabte als gewissenlose Mann bald Außergewöhnliches leisten werde. Herr von Sanecki war der Sprößling eines verarmten Adelsgeschlechts aus dem Posenschen.

Schon als Jüngling hart und rastlos, klug und ehrgeizig, hatte er zunächst die volle Kraft darauf gewendet, sein Erbgut den Klauen der Gläubiger zu entreißen. Es war vergeblich gewesen; er hatte trotz Fleiß und Sparsamkeit nicht mehr gut machen können, was seine Ahnen gesündigt. Dann war er als Beamter in preußische Dienste getreten und, der Karriere zu Liebe, Protestant geworden; vielleicht hätte er hier sein Ziel, eine glänzende Existenz, erreicht, wenn er nicht in seinem Streben, bald auf staunenswerte Erfolge hinweisen zu können, die strengen Grenzen der Rechtlichkeit überschritten hätte, welche jener Staat seinen Dienern steckt. Mit Eklat entlassen, ging Herr von Sanecki, damals kaum dreißigjährig, nach Krakau, ward wieder katholisch, studierte Theologie und erhielt, kaum zum Priester geweiht, die Verwalterstelle in Kossowince. Nachdem er hier seine Mission so glänzend erfüllt, hätte ihn der Erzbischof gern in ehrenvoller Stellung nach der Hauptstadt berufen. Aber er bat sich als Gnade aus, „die Bekehrten nun auch selbst in den neuen Bahnen bestärken zu dürfen“, weil er erkannt hatte, daß sich hier leicht und rasch ein großes Vermögen erwerben lasse. Nachdem vorläufig dem Ehrgeiz genug geschehen, wollte er nun auch jenen andern Drang befriedigen, welcher seine dunkle, im Kampfe ums Dasein schlecht gewordene Seele erfüllte: die Geldgier.

Auch das Anhäufen von Geld schien dem Herrn von Sanecki gelingen zu wollen, freilich durch wahrhaft grauenhafte Mittel. Die Bauern von Kossowince kamen schon nach wenigen Wochen zur Erkenntnis, daß ihr Liebling nicht ganz so milde sei, wie sie gewähnt; einige Monate später waren sie fest überzeugt, daß es der leibhaftige Teufel sei, welcher von der Kanzel predige und vom Kastell regiere.

In zwei Männer Hand lag im Vormärz das Schicksal jedes galizischen Dorfes: des Mandatars und des Pfarrers. Hier war diese Macht in die Hände desselben Mannes gelegt; Herr von Sanecki durfte buchstäblich tun, was ihm beliebte. Weigerte der Bauer dem Pfarrer eine drückende Abgabe, so konnte ihn der Mandatar dafür ins Dominialgefängnis werfen lassen, und weigerte er sie dem Mandatar, so hatte der Pfarrer die Macht, ihn durch kirchliche Strafen mürbe zu machen. Natürlich sträubten sich die Leute anfangs aus Leibeskraft und nahmen Rechtshilfe in Anspruch; aber ebenso begreiflich war's, daß ihnen alle Eingaben nichts nützten; denn beim Kreisamt konnte sich der Mandatar auf den Pfarrer, beim Konsistorium der Pfarrer auf den Mandatar ausreden. Nun sprach zudem gegen diese trotzigen Konvertiten der Schein, und insbesondere klang es glaubwürdig, wenn der Pfarrer klagte, daß sie, die aus äußeren Gründen katholisch geworden, sich nun weigerten, alle Gebote und Anforderungen der neuen Konfession zu erfüllen. Und da dies obendrein die herrschende, sorglich protegierte Konfession war, so regnete es auch noch „Mutwillensstrafen“.

Die Militärexekution lag im Dorfe; die Leute zahlten, so lange sie konnten, und wenn sie kein Bargeld mehr hatten, wurden sie gepfändet, und erst, wenn nichts mehr zu pfänden war, kümmerte sich auch Herr von Sanecki nicht mehr um sie. Der Habenichts durfte straflos die gröbsten Kirchenfrevel begehen. Gewalttat, die keinen klingenden Lohn brachte, war nicht nach dem Geschmack dieses Mannes und das härteste Erpressungsmittel, welches er anwendete, die Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses, traf nur Wohlhabende! . . .

Solcher Art war der Mann, gegen den Taras zuerst den Rächerarm erhob. Da es bereits gegen Mitternacht ging, als die Schar von den „Weißen Quellen“ aufbrach, so erreichte sie, obwohl es talab ging und die Fackeln raschen Trab ermöglichten, doch erst nach zwei Uhr die Furt über den Pruth. Nachdem der Fluß passiert und der geschorene Kommissär säuberlich abgesetzt war, ging es im Galopp flußabwärts durch die Ebene hin. Eine Stunde später waren sie dicht vor Kossowince. Trotz der Dunkelheit gewahrte Taras, der an der Spitze ..., mitten auf der Straße einen Reiter, der da regungslos hielt. Es war ein Abgesandter des Dorfes, welcher dem „Rächer“ als Wegweiser dienen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist unmöglich, im Rahmen eines kurzen Artikels die Wirksamkeit der Gewerkschaften auch nur skizzieren zu können; aber die Leistungen für das **Unterstützungswesen** dürfen auch an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben. Es wurden aufgewendet: für Rechtsschutz 93,485 Mark, Gemaßregelten-Unterstützung 250,661 Mark, Reise-Unterstützung 709,778 Mark, Arbeitslosen-Unterstützung 1,593,022 Mark, Kranken-Unterstützung 793,878 Mark, Invaliden-Unterstützung 154,398 Mark, Beihilfe in Not- und Sterbefällen 250,129 Mark. Zusammen im Jahre 1902: 3,845,351 Mark und 1,930,329 Mark an Streik-Unterstützung.

Man sieht, wie sich unsere Gewerkschaften in elf Jahren nach dem Sozialistengesetz entwickelt haben. 13¾ Millionen sind während dieser Zeit für Unterstützung hilfsbedürftiger Mitglieder, mehr als 13 Millionen für die Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen verausgabt worden. Daneben sind 5½ Millionen aufgewendet für Fachzeitungen. Das sind gewiß angesichts der kurzen Zeit und der vielen Widerwärtigkeiten, mit denen die Organisationen zu kämpfen haben, befriedigende Resultate, die zu weiteren Taten anspornen. Geradezu gigantisch aber heben sich diese Zahlen ab gegenüber den zwerghaften Leistungen der christlichen und Hirsch-Duncker'schen Vereinigungen. Soweit die Mitglieder jener Vereinigungen fähig sind, Tatsachen zu verstehen, müssen sie daraus die Nutzanwendung ziehen und sich Organisationen anschließen, die leistungsfähig sind und klare Ziele verfolgen, denn in der kraftvollen Entfaltung gewerkschaftlicher Arbeit liegt das Heil der Arbeiter.

Politische Uebersicht.

Zur Frage der sozialdemokratischen Landtagskandidaten macht der Hannoversche „Volkswille" folgenden Vorschlag:

Darin stimmen wir den „führenden Parteikreisen" bei, daß **Doppelmandate** nach Möglichkeit zu **vermeiden** sind. Damit soll aber **nicht** gesagt sein, daß nun von unseren bewährten Parlamentariern, die im Reichstage sitzen, **Abstand** genommen werden müsse. Nein. Gelingt es der Sozialdemokratie, ein Landtagsmandat zu erobern und ist der Gewählte Mitglied des Reichstags, **dann legt er eben das Reichstagsmandat nieder** und das Doppelmandat ist vermieden. Ein erfahrener Parlamentarier ist unseres Erachtens im Landtage weit **eher** am Platz, als eine neue Kraft. Neue Kräfte sind gewiß erwünscht, ob sie aber gerade im preußischen Abgeordnetenhause **besser** angebracht sind als im Reichstage, möchten wir sehr **bezweifeln**.

Der Vorschlag ist wohl der Erwägung wert. Der „Vorwärts" sähe es am liebsten, wenn die Aufstellung der Kandidaten überhaupt nicht so forciert würde, sondern statt dessen die schwierige Kleinarbeit in Angriff genommen würde. Gewiß darf das letztere nicht versäumt werden. Wir in Breslau haben mit der Wahlmannssuche sogar schon begonnen, ehe die Unterlagen in der Bezirkseinteilung vorhanden sind. Aber ein sichtbares Ziel hilft bei der Kleinarbeit viel.

Ueber ein Kompromiß zwischen Sozialdemokraten und Freisinnigen zu den bevorstehenden **Landtagswahlen** stellt die freiheitlich gesinnte Berliner „Volkszeitung" folgende Betrachtung an:

„Man hat den Vorschlag gemacht, daß zwischen den beteiligten Oppositionsparteien über diejenigen Wahlkreise, in denen die Reaktion an die Wand gedrückt werden kann, von Fall zu Fall verhandelt und je nach Maßgabe der meisten Aussichten dem einzelnen Kontrahenten die Kandidatur zugeschrieben werden soll. Daß es dabei **ohne die Ueberlassung einiger Wahlkreise an die Sozialdemokratie** gegen den Gewinn neuer Wahlkreise mit Hilfe der Sozialdemokratie **nicht** abgehen kann, liegt auf der Hand. Wenn der Freisinn z. B. in **Breslau** eines von den 3 Mandaten von vornherein der Sozialdemokratie konzediert, um dafür einen anderen schlesischen Wahlkreis durch die Mitwirkung der Sozialdemokratie zu gewinnen, so wird man dies für durchaus **zweckdienlich** halten müssen. Wenn der Freisinn in **Berlin** an die Sozialdemokratie von den neun Mandaten drei abtritt — wo er ohnedies Aussicht hat, zwei an die Sozialdemokratie zu verlieren, sofern es nicht zu einer Verständigung kommt — so wird er dabei **reichlich auf seine Rechnung** kommen, wenn er in verschiedenen Wahlkreisen der Provinz Brandenburg mit Hilfe der Sozialdemokratie die **Konservativen** aus ihrer Position herausdrängt. Auf diese Weise kann die Linke ihre geringe Mandatzahl **vermehren**, um mit gesteigerter Kraft ihre parlamentarische Tätigkeit im preußischen Abgeordnetenhause zu beginnen. Es wird dann auch der unwürdige, die Karikatur politischer Gerechtigkeit darstellende, lächerliche Zustand aufhören, daß die größte Partei des deutschen Reiches und Preußens im preußischen Abgeordnetenhause nicht vertreten ist, weil das den Junkern auf den Leib geschriebene Dreiklassenwahlrecht ein derartiges Monstrum von politischer Ungerechtigkeit zu Wege zu bringen vermag.

Pflicht der Wählermassen in dieser für den Liberalismus zu entscheidender Bedeutung herangewachsenen Frage ist es, keinen Zweifel darüber zu lassen, daß sie es für das unerläßliche Gebot politischer Klugheit halten, zu einer **Verständigung mit der Sozialdemokratie** zu gelangen. Pflicht der Wählermassen ist es ferner, **keinen freisinnigen Wahlmann zu wählen**, der sich nicht **verpflichtet**, in dem angedeuteten Sinne gemeinsam **mit der Sozialdemokratie** die Reaktion zu bekämpfen und da, wo es die Situation erheischt, **einem Sozialdemokraten** gegen einen Kandidaten der **Reaktion die Stimme zu geben**. Jeder freisinnige Urwähler hat das Recht und die Pflicht, den ihm als Wahlmann vorgeschlagenen Wähler zu fragen, wie er sich zu einer gemeinsamen **freisinnig-sozialdemokratischen Aktion stellt**. Erfolgt eine ausweichende, zweifelhafte, unbefriedigende Antwort, so wird jeder verständige freisinnige Wähler wissen, was er zu tun hat.

Sache der Wählerschaft ist es, ungesäumt ihr Recht wahrzunehmen, ungesäumt ihre Pflicht zu tun.

Die „Volkszeitung" hat hier den Weg zu einer Bekämpfung der Reaktion richtig gezeigt. Die Breslauer Sozialdemokratie wird diesen Weg zu beschreiten suchen.

„Aus dem roten Heerlager." Unter dieser Marke bespricht die agrarische „Deutsche Tageszeitung" den Rechenschaftsbericht des sozialdemokratischen Parteivorstandes. Sie kommt dabei zu allerhand anerkennenden Bemerkungen, die sie allerdings mit bissigen Bemerkungen durchspickt:

Man muß den Genossen lassen, daß sie **geschickte und findige Taktiker** sind. Das beweist wiederum der Bericht des sozialdemokratischen Parteivorstandes an den bevorstehenden Parteitag zu Dresden. Es ist **nicht leicht**, einen solchen Parteibericht zusammenzufassen und so zu gestalten, daß er **an sich schon wirksam** ist. Dem sozialdemokratischen Parteivorstande ist **das aber durchaus gelungen**. Er hat verstanden, die Hauptsachen herauszugreifen, das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu sondern und das den Genossen vorzuführen, was besonders **gut auf sie wirkt**, während er anderes schlau und wohlweislich **verschwiegen** hat. Wer alljährlich diese Parteiberichte lesen und prüfen muß, der wird mit uns die Beobachtung gemacht haben, daß der Parteivorstand in der taktischen Gestaltung seiner Berichte **wesentliche Fortschritte** gemacht hat. Freilich zeigen sich diese Fortschritte mehr noch in dem, was er zu verschweigen gelernt hat als in dem, was er sagt. Es ist nicht uninteressant und für den Gegner lehrreich, auf einige Einzelheiten einzugehen.

Dann bespricht das Blatt die **Parteipresse** und sagt, die Abonnentenziffer des „Vorwärts" bedeutet einen ungewöhnlichen und bedeutenden Erfolg. Auch dem **Kassenbericht** zollt die Tageszeitung ihren Beifall. Dabei führt sie aus:

Die **Gehälter** und Verwaltungsausgaben betragen nur 17,000 Mk. Die **Billigkeit** fordert **anzuerkennen**, daß dieser Betrag verhältnismäßig **gering** ist. **Gering scheinen auch die Reichstagskosten**, die mit 83,000 Mk. aufgeführt sind. Wenn man erwägt, daß dem letzten Reichstage 58 Sozialdemokraten angehörten, so kommt auf den einzelnen Abgeordneten **nur eine Summe von etwa 600 Mk.** Die Tagegelder können demnach **nicht allzu hoch** sein. Freilich muß in Betracht gezogen werden, daß verhältnismäßig viele sozialdemokratische Abgeordnete in Berlin wohnen und deshalb geringere Tagegelder beziehen. Im nächsten Jahre dürfte dieser Posten wesentlich höher sein. Trotz der bedeutenden Ausgaben war der Parteivorstand in der Lage, eine Summe von fast 53,000 Mk. fest anzulegen und verfügte am 31. Juli über einen Kassenbestand von 28,000 Mk.

Die hier gemachten Ausführungen sollten sich die Genossen für den Fall merken, daß sie wieder einmal Gegnern in die Hände fallen, die da behaupten, die sozialdemokratischen Führer „mästen" sich von den Arbeitergroschen. Die Betrachtung der „Deutschen Tageszeitung" schließt mit den Worten:

Aus diesen wenigen Zahlen und Ausgaben ist deutlich zu ersehen, wie **wohl fundiert** und wie **kraftvoll** organisiert die sozialdemokratische Partei ist. Mag sie immerhin einige kapitalkräftige Geldgeber haben, **die machen das Kraut nicht fett**. In der Hauptsache verdankt sie ihre gute sichere Fundierung der **Opferwilligkeit der Genossen**. In dieser Opferwilligkeit könnte und sollte die Sozialdemokratie **vorbildlich** wirken. Auch unsere Bewegung hat nicht über Mangel an Opferwilligkeit zu klagen; auch unsere Organisation ist stark und gut fundiert; aber das, was für die Sozialdemokratie geleistet wird, könnte immer noch anregend und anreizend auf unsere Freunde im Lande wirken.

Ob sich die Gegner nicht einmal die Frage vorlegen: Wie kann solch eine Opferwilligkeit möglich sein, wenn die sozialdemokratischen Ziele verwerfliche und bösartige wären? Neidvoll schreibt die „Tgl. Rdsch.":

„Ein fettes Jahr hat die Sozialdemokratie hinter sich: **große Vermehrung** der sozialdemokratischen Stimmen, **Vermehrung** sozialdemokratischer Zeitungsleser, **Vermehrung** der großen Einnahmen (dank der Zuwendungen finanzkräftiger Kreise), **Vermehrung** der Zeitungsgeschäfte usw. Mit stolzen Worten legt die Firma Paul Singer u. Co. dem bevorstehenden Parteitag in Dresden den Rechenschaftsbericht vor. Der Bericht ist interessant genug, um einige Punkte daraus herauszugeben."

Dann folgen faule Glossen über den Parteitag, die gerade durch den oben erwähnten Aufsatz der „Deutschen Tageszeitung" am schönsten ad absurdum geführt werden.

Vom „kleineren Uebel". Eine Zentralstelle zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hatte jüngst die „Kreuzzeitung" angeregt. Nunmehr erbringt das Junkerblatt auch den Befähigungsnachweis zu dieser grandiosen Mission. Die Wahlparole: **unter allen Umständen gegen die Sozialdemokratie**, erfährt in dem praktischen Beispiel der **Wahl in Dessau** eine authentische Interpretation durch die konservative Parteileitung, die folgende Wahlparole ausgiebt:

Die Konservativen würden **sich nicht bedenken, für einen Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei** in der Stichwahl einzutreten. Andres stehen sie zur **Freisinnigen Vereinigung**. Diese habe den Konservativen immer versichert, daß sie „unter allen Umständen gegen die Konservativen" stimmen. Außerdem hat sie sich in der letzten Zeit mit der Sozialdemokratie nahezu identifiziert. Da versteht es sich von selbst, **daß es zahlreiche Konservative geben muß, die bei einer Wahl, wie der jetzt in Dessau bevorstehenden, sich nicht an die Parteiparole gebunden erachten, sondern auf die Ausübung ihres Wahlrechts verzichten** — nicht etwa, um die Freisinnigen zu ärgern oder zu schädigen, sondern weil sie einen praktischen Unterschied zwischen Freisinniger Vereinigung und Sozialdemokratie, die fast immer zusammengehen, nicht zu erkennen vermögen.

Eugen Richter ist also für die Junker das „kleinere Uebel." Auch nicht übel!

Furcht vor Aufregung. Im 21. sächsischen Wahlkreise hätten die Kartellbrüder gern einen Wahlprotest gegen die Wahl unseres Genossen **Grenz** erhoben. Grenz war als Former aus Leipzig gewählt worden. Da hatte man ausgetüftelt, daß Grenz jetzt nicht mehr als Former arbeitet und in Schönfeld bei Leipzig wohnt. Die Trauben sind wohl den Herren zu sauer erschienen. Wie die „Dresdener Nachrichten" zu melden wissen, haben nämlich „die zunächst berufenen Personen von einer Protesterhebung abgesehen. Maßgebend zu diesem Entschluß ist unter anderem der Umstand gewesen, daß nach Feststellung des Wahlprüfungs-Ausschusses im Reichstage der Protest aus dem 21. sächsischen Reichstags-Wahlkreise unter Umständen erst nach Jahren seine Erledigung gefunden hätte und daß man dann, möglicherweise nur ein oder zwei Jahre vor dem Ablauf der nächsten Legislaturperiode, dem Kreis nicht erst eine **nochmalige Wahlaufregung** bereiten möchte".

Klostergründungen in Preußen. Aus Osnabrück wird der „Berl. Ztg." gemeldet:

Holländische Ursulinerinnen, die ihr Kloster in Nymwegen an französische Schwestern verkauft haben, beziehen ein hier mit einem Kostenaufwande von ca. 750,000 Mk. eingerichtetes großes Kloster.

Preußen, das Land der Kasernen, wird auch das Land der Klöster.

Ein Rekrut vom 4. Garde-Feldartillerie-Regiment in Potsdam, der zu einer Uebung eingezogen war, wurde, wie wir berichteten, vor einigen Wochen wegen **Nichtgrüßens eines Fähnrichs** und der Behauptung, daß dieser betrunken gewesen sei, zu 4 Monaten Festung verurteilt. Das Urteil wurde nicht bestätigt, so daß jetzt gegen den Reservisten, der Rechtsanwalt ist, eine **erneute Verhandlung** stattfand. Diesmal wurde die Strafe auf **fünf Monate Festung** erhöht, nachdem neue Zeugen vernommen waren.

Die Nationalsozialen in Dresden haben beschlossen, daß der nationalsoziale Verein von Dresden und Umgebung sich mit der **Fusion des liberalen Wahlvereins einverstanden** erklärt, unter der Voraussetzung, daß für die Nationalsozialen die Grundlinien ihres Programms bekanntlich in keiner Hinsicht maßgebend sind, und daß, wo eine Organisation der Freisinnigen Vereinigung nicht besteht, die nationalsozialen Vereine ihren Namen beibehalten.

Wieder ein Offiziers-Duell. Dienstag, Abends 8 Uhr, fand im Stadtwald zu Allenstein ein **Duell** zwischen dem Leutnant Kayser und dem Leutnant [illegible] vom 73. Feld-Artillerie-Regiment statt. Kayser wurde **verwundet** in seine Wohnung gebracht. Die Ursache des Duells ist ein **Streit im Kasino** anläßlich einer Tischgebühr für einen [illegible].

Die Braunschweiger Strafkammer verurteilte den Arbeiter Julius **Warstadt**, der bei der letzten Reichstagswahl auf einen **falschen Namen gewählt** hat, **zu drei Monaten Gefängnis**. Der Staatsanwalt hatte nur **fünf Tage** Gefängnis beantragt.

Die Krankenhausverhältnisse Berlins beschäftigten Anfang dieses Jahres die Stadtverordneten-Versammlung infolge einer Notiz der „**Dtsch. Krankenkassen-Ztg.**", welche die Ueberfüllung der Krankenhäuser an einigen Beispielen zeigte. Auf Grund des im Preußischen Ministerium der Medizinal-Angelegenheiten bearbeiteten amtlichen Berichts: „Das Sanitätswesen des Preußischen Staats 1898/1900 zieht jetzt die erwähnte Zeitung aus dem amtlichen Material Ziffern ꝛc., welche das Unzureichende der Berliner Krankenhäuser durchaus erhärten. Während selbst industriearme Bezirke die Bettenzahl der Krankenhäuser beträchtlich erhöhten, blieb Berlin für 1898—1900 bei rund 8000 stehen. Die normale Belegung der Krankenbetten ist 241 Tage, in Berlin betrug sie 1900: 360 Tage! Die Durchschnittsdauer eines Krankenhausfalles beträgt für Preußen 32 Tage; in Berlin betrug sie 1898: 27, 1899: 26,1, 1900: 25,9 Tage. Die Sterblichkeit unter je 100 in Krankenhäusern Behandelten beträgt für Preußen ca. 6,5 Personen; für Berlin stellte sie sich 1898 auf 8,0, 1899 auf 10,4 1900 auf 10,8 Personen. In allen diesen Positionen hat gegenüber den 35 preußischen Regierungsbezirken der Stadtkreis Berlin die weitaus ungünstigsten Ziffern. Mit der Bettenzahl, berechnet auf je 10000 Einwohner, kommt Berlin mit 42,6 Betten erst an vierter Stelle, während die Bettenzahl für die Regierungsbezirke Köln Münster und Hildesheim 60,2, 50,8 resp. 43,0 beträgt. Da der Bevölkerungszuwachs für Berlin allein jährlich 120 Krankenhausbetten mehr erfordere, so werde die Eröffnung des Virchow-Krankenhauses nach Ansicht der Krankenkassen-Zeitung die unbefriedigenden Zustände nicht beseitigen. Es sei dringend die schleunige Inangriffnahme weiterer Bauten erforderlich.

Landtagswahl-Post.

Landtagswahl. Die Sozialdemokraten beabsichtigen, für den Landtagswahlkreis Duisburg-Essen den in der Reichstagsstichwahl unterlegenen Privatbeamten Chr. **Hengsbach** aus Köln als Kandidaten für die Landtagswahl aufzustellen. Da auch das Zentrum, die Christlich-Sozialen und selbstverständlich wiederum die Nationalliberalen mit einer Kandidatur hervortreten, so werden sich um das jetzt in nationalliberalen Händen befindliche Mandat 4 Kandidaten streiten. Für die Nationalliberalen wird wieder Dr. Beumer kandidieren.

Ausland.

Der Aufstand in Macedonien. Nach den Erhebungen wurde die **bulgarische Landbevölkerung** in dem Wilajet Monastir, welche sich den Banden anschloß, auf 10 Tage unter der Vorspiegelung angeworben, daß in dieser Zeit die Entscheidung über Macedonien durch eine europäische Intervention erfolgt sein wird. Nachdem nun 15 Tage verflossen sind und die Vorspiegelungen sich nicht bewahrheiten, beginnt, nach türkischen Angaben, der **Abfall** der irregeleiteten Bevölkerung. In den Kreisen Kastoria, Dibra und anderen Orten fanden Unterwerfungen statt. Im dritten Korpsbereich von Saloniki beträgt die gesamte Stärke der konzentrierten Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Spezialbewaffneten ca. **170000 Mann**, wodurch man bei geschickter Führung auch einer ausgedehnten Bewegung gewachsen ist. Die aus **Sofia** verbreiteten Nachrichten über Bandenvorfälle sind teils falsch, teils maßlos übertrieben. Nach türkischen Angaben wurde die in einem Ort des Kreises **Kruschewo** umzingelte, einige 100 Mann starke Komiteebande teils **vernichtet**, teils **gefangen** genommen. Ein Teil flüchtete, die Gefangenen wurden nach **Monastir** gebracht. Nach türkischen Berichten aus Monastir vom 15. August versuchte eine 200 Mann starke Bande, eine türkische Ortschaft im Bezirk Sorrowitsch in Brand zu setzen. Die türkischen Truppen verfolgten die Bande, der es gelang, zu entkommen. In dem Ort Bofcaza im Bezirk Somica kam es zu Zusammenstößen zwischen Truppen und einer Bande, die das Dorf durch **Dynamitbomben** fast vollständig in Brand gesteckt hatte, von den türkischen Truppen aber unter beträchtlichen Verlusten in die Flucht geschlagen wurde.

Die Sammelpolitik der bürgerlichen Parteien Norwegens, die sich bekanntlich zum großen Teil gegen die Forderungen der Arbeiter richtet, mußte dazu führen, daß die Arbeiter sich ebenfalls enger zusammenschließen und sich mehr und mehr unter der roten Fahne sammeln. Viele Vorgänge deuten darauf hin, daß die Sammelpolitik der Arbeitergegner und die Zersplitterung der herrschenden Linken eine solche Klärung der politischen Situation herbeigeführt hat, daß endlich der norwegische Arbeiter erkennt, von welcher Partei er allein eine zuverlässige Vertretung seiner Interessen erwarten kann. In **Christiania** hat der demokratische Arbeiterverein der Sozialdemokratie eine Wahlallianz vorgeschlagen, wonach im Falle des Sieges der gemeinsamen Wahlmännerliste die Demokraten **einen** Storthingsmann und **einen** Stellvertreter erhalten und die übrigen Plätze von der Sozialdemokratie besetzt werden sollen. Dieser Vorschlag ist von den örtlichen Vertretern der Sozialdemokratie mit 49 gegen 13 Stimmen angenommen worden. Damit haben unsere Parteigenossen, wie „Sozialdemokraten" schreibt, die beste Aussicht, in Christiania zu siegen.

Partei-Angelegenheiten.

Noch **ein Glückwunsch** zu den Erfolgen unserer Partei bei den Reichstagswahlen geht uns soeben zu. Es ist das Gewerkschaftskartell in Sidney, welches ihn am 8. Juli absandte.

Wegen Majestätsbeleidigung ist — wie eine Privat-Depesche mitteilt — Genosse **Nitzsche**, Redakteur der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" am Dienstag zu einer **Gefängnisstrafe von drei Monaten** verurteilt worden.

Den „Akademikern" soll es nach einer Androhung des Genossen Hoffmann in Hamburg wegen ihrer „Liebhaberei, unnütze Streitfragen aufzuwerfen", auf dem Parteitage schlecht gehen. Es müsse einmal, meinte er in einer Parteiversammlung, die Sache derb zur Sprache gebracht werden. Als ein drastisches Beispiel für diese Manie bezeichnete er die Präsidialschwärmerei Bernsteins und die sich daran knüpfenden Erörterungen. Molkenbuhr hatte sich in längeren Ausführungen gegen die von Bernstein zur Vizepräsidentenfrage entwickelten Ansichten scharf ausgesprochen.

Genosse Hoffmann hat wohl nicht bedacht, so bemerkt dazu treffend die „Sächsische Arbeiter-Zeitung", daß nur um den Preis des **geistigen Stillstands** seine Forderung erfüllt werden könnte.

Eine Wahlkreis-Konferenz für den 6. schleswig-holsteinischen Wahlkreis (Ottensen-Pinneberg) fand am Sonntag, 16. August statt. U. a. lag ein Antrag der Langenfelder Genossen vor, welcher besagt, daß die Konferenz den Abgeordneten des Kreises verpflichtet, keinerlei Kompromisse hinsichtlich der Präsidentenfrage mit den anderen Parteien des Reichstages einzugehen. Dieser Antrag wird **abgelehnt**, weil man den Abgeordneten nicht die Hände binden soll. Dagegen stimmt die Konferenz dem Vorschlage Rammeimers zu, daß allerorts, wo wir Gemeindevertreter haben, diesen auf Kosten der Partei die „Kommunale Praxis" zugestellt werde.

Der Kreistag des **11. hannoverschen Wahlkreises**, der am Sonntag in Northeim tagte, sprach einmütig die Ansicht aus, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten nach Berlin geschickt werden, um das Wohl des Volkes zu fördern und für eine neue Ordnung der Dinge zu arbeiten, zu agitieren, nicht aber zu **repräsentieren**.

Im sozialdemokratischen Wahlverein zu **Hannover** führte Genosse **Meister** zur Präsidentenfrage aus, daß er mit den Vorschlägen Bernsteins nicht einverstanden sei. In der Fraktion sei jedenfalls so viel gesunder Sinn und sozialdemokratisches Gefühl vorhanden, daß sie derartige Zumutungen Bernsteins zurückweisen wird. Er betrachtet es als eine Beleidigung der Sozialdemokratie, daß von dritter Seite auf der Fraktion zugemutet werde, zu Hofe zu gehen: die Absicht der Antragsteller gehe dahin, die Partei zu verbürgerlichen.

Die Frage des Vizepräsidenten und der Gang zum Schloß sei eine Prinzipienfrage.

In einer Parteiversammlung des 10. sächsischen Wahlkreises sagte Reichstagsabgeordneter Genosse Grünberg nach einem Bericht der Chemnitzer „Volksstimme“: In der Präsidentenfrage werde man dahin gelangen, daß wegen eines Besuches bei Hofe auf einen Platz im Präsidium nicht mehr verzichtet wird. Stellt man sich in Dresden auf einen ablehnenden Standpunkt, dann ist das verhängnisvoll. Der Redner spricht sich für die Besetzung des Vizepräsidentenplatzes aus. Die Hofluft schadet uns nicht. Nach der ganzen Entwickelung der Dinge sei das notwendig. Beyer-Geringswalde spricht sich dahin aus, daß die Fraktion die bedingungslose Ablassung eines Präsidentensitzes fordert, sich aber nicht vorschreiben läßt, daß sie monarchische Gebräuche mitmacht. Walz-Döbeln führt aus, es wäre schlimm, wenn der Parteitag in Dresden nichts Wichtigeres zu debattieren hätte, als die Präsidentenfrage. Fröhlich-Chemnitz wendet sich gegen Grünbergs Standpunkt. Den Vizepräsidenten bekommt die Fraktion nur, wenn sie mit dem Zentrum ein Kompromiß dahin abschließt, daß die Sozialdemokraten für Ballestrem stimmen. Unsere republikanischen Grundsätze verbieten uns zu Hofe zu gehen. Eine Förderung unserer republikanischen Bestrebungen würde das Zuhofegehen nicht sein. Reimer-Hartha hält die Frage für weniger wichtig. Selbst wenn wir den Sitz im Präsidium fordern, bekommen wir ihn nicht. Von Bedeutung wäre es allerdings, wenn wir im Präsidium sitzen. Der Hofbesuch schadet uns nicht. Reichstagsabgeordneter Grünberg wendet sich energisch gegen die Ausführungen Fröhlichs und tritt weiter nochmals für seinen Standpunkt ein, den er auch in der Fraktion vertreten werde. Hesse-Döbeln legt der Angelegenheit auch keine Bedeutung bei.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 20. August 1903.

* **Die Wahlzeit am Landtagswahltage** soll vom Breslauer Magistrat bekanntlich nicht den Wünschen der Arbeiterwähler entsprechend festgelegt werden. Zu dem ablehnenden Magistratsbescheid schweigen sich bisher alle Breslauer Zeitungen aus. Kein Organ hat bisher die Gründe des Magistrats zu kritisieren für notwendig gefunden. Auch die „Breslauer Morgenzeitung“ hat sich vorher ausdrücklich mit dem sozialdemokratischen Antrage einverstanden erklärt. Der „Liegnitzer Anzeiger“, ein freisinniges Blatt, druckt die Magistratsgründe ebenfalls ab und bemerkt dazu:

Wir müssen gestehen, daß wir nicht einzusehen vermögen, wo die Unbequemlichkeit liegt. Aber selbst, wenn sie vorhanden wäre, könnte sie doch gegenüber dem Umstande, daß im anderen Falle Tausende von Wählern **an der Ausübung ihres Wahlrechts direkt verhindert** wären, nicht ins Gewicht fallen.

Der liberale Magistrat von Breslau hat derartige Erwägungen nicht. Wir wollen hier noch bemerken, daß unsere Genossen in Frankfurt a. M. beantragt haben, die Wahlzeit auf 6 Uhr Abends festzusetzen.

* **Den neuen Oberpräsidenten** begrüßt die „Schles. Ztg.“ in einem dritten schwülstigen Leitartikel. Wir geben nur eine Probe aus der Schnur ihrer Wünsche wieder:

In gleicher Weise vertrauen wir darauf, daß Graf Zedlitz-Trützschler der Mann ist, dem sozialen Unfrieden wirksam entgegenzutreten. Soll Schlesien gedeihen, so muß es vor den Ausschreitungen der Klassenkämpfe behütet werden. Die **Wühlarbeit der Sozialdemokratie dringt in unseren Städten und Industriezentren immer weiter vor** und erstreckt sich neuerdings mit Erfolg auch auf das Land. Sie bedroht nicht nur unseren gesellschaftlichen Frieden, sondern auch unsere wirtschaftliche Produktionskraft. Hier können staatliche Maßregeln allein nicht helfen, wohl aber kann eine geeignete Persönlichkeit an der Spitze der Provinz die vorhandene, nur leider schlummernde Widerstandskraft der Bürgerschaft wecken und die staatserhaltenden Kräfte des Volkes in neuem Selbstvertrauen mit kluger Taktik sammeln.

Es kann also, wenn Graf Zedlitz-Trützschler den Wünschen des Junkerblattes entspricht, ein frisches, fröhliches Jagen beginnen. Unsere Parteigenossen haben neue Kämpfe zu gewärtigen und werden sie mit derselben Gelassenheit erwarten, wie sie alle ihr bisher angebotenen Fehden angenommen haben, die schließlich samt und sonders mit einem Erfolg für die Arbeiterschaft endeten. Immerhin ist es gut, schon jetzt auf die Sturmzeichen zu achten.

* **Es lebe die deutsche Literatur!** In großen hiesigen Blättern, darunter in der „Breslauer Zeitung“ des Herrn Dr. Oehlke, finden wir eine Beilage, die eine illustrierte Zeitschrift empfiehlt. In dieser Ankündigung heißt es im echten Reklamestil:

Was bringt das neue Quartal?

Draga.

Ein Königs-Roman aus der Feder eines Eingeweihten. Dieser Roman, von **einem Kenner der Verhältnisse** geschrieben, wird überall beispielloses Aufsehen erregen. Mit **fieberhafter Spannung** werden unsere Leser diesen neuesten Roman der (Name der Zeitschrift) von Fortsetzung zu Fortsetzung verfolgen. Er schildert nach **zuverlässigsten Quellen** (?) die **einzigartige Karriere der Ingenieursfrau** und ehemaligen Hofdame Draga Maschin zur **Königin, das höchst interessante Eheleben (!) des ungleichen Paares,** sowie die weitverzweigten Intriguen, die schließlich zur Palast- und Militär-Revolution führten. Dieser Roman giebt **sensationelle Aufklärungen über die geheimnisvollen Vorgänge der Mordnacht.**

Furchtbar schauerlich! Die bekannte Schundromanfabrik von A. Weichert in Berlin, deren „sensationelle“ Erzeugnisse bekanntlich auch vom Stadtverordneten Schild geschäftlich vertrieben werden, hat einen Draga-Roman schon vorher angekündigt. Die Fixigkeit der annoncierenden Zeitschrift könnte demnach in Zweifel gezogen werden. Das Blatt fühlt sich deshalb veranlaßt, noch folgendes zu bemerken:

Ein schlagendes Beispiel unserer „Fixigkeit“! **Am 11. Juni** kam die Kunde von der Ermordung des serbischen Königspaares. **Schon am 12. Juni, Abends,** erschien unsere Extra-Nummer **mit 20 photographischen Aufnahmen,** welche ein umfassendes Bild von diesem furchtbaren Ereignis gab. Erst eine Woche später brachten andere illustrierte Wochenschriften Bilder zu diesem Ereignis.

Die (Name) hat ihre Leser also 8 Tage **früher** textlich und illustrativ über ein so bedeutsames Ereignis unterrichtet.

Na also! Wer zweifelt nach diesen Leistungen daran, daß die Zeitschrift die Draga-Erlebnisse genau kennt? Jedenfalls haben diejenigen Blätter, die den Prospekt verbreiten helfen, absolut keinen Zweifel an der Zuverlässigkeit der Sache gehabt. Anders wenigstens kann man sich nicht erklären, wie große Blätter, die Wert auf literarische Kenntnisse und auf Erziehung ihrer Leser zum guten Geschmack legen, sich zum Mitschuldigen an der Verbreitung solchen sensationellen Schwindels machen können!

* **Im Streik** stehen zur Zeit 160 Klempner in Hannover. Das Bureau des Metallarbeiter-Verbandes ersucht uns, darauf hinzuweisen und vor Zuzug von Klempnern nach Hannover zu warnen.

* **Wiederum ein Freispruch.** Vom Schöffengericht Zobten wurden die Genossen Fritz Gebauer und Karl Fleischer wegen Flugblattverbreitung freigesprochen. Da ihnen keine Sonntagsentheiligung nachgewiesen werden konnte, beantragte der Herr Amtsanwalt selbst die Freisprechung. Fortsetzung folgt.

Bezirk 13. Donnerstag Abend Zusammenkunft.

Hermann, Bezirksführer.

Bezirk 5. Sonnabend, den 22. August haben alle Mitglieder bestimmt zu erscheinen.

Jahnel.

* **Wer waren die Autler?** Ueber zwei Automobil-Unfälle, die in letzter Zeit in der Nähe von Breslau vorgekommen sind, meldet der Polizeibericht:

Der eine Unfall ereignete sich Anfang Juli zur Nachtzeit in dem Dorf Krietern. Zwei dort auf der Dorfstraße gehende Männer wurden von dem daherrasenden Automobil erfaßt. Während der eine fast gar nicht verletzt wurde, trug der andere Mann Verletzungen davon, denen er schließlich im Wenzel-Hanckeschen Krankenhause trotz sorgsamster Pflege erlegen ist. Der Täter soll kein Signal gegeben haben, als er auf die zwei Männer zuraste. Bei dem Anprall brach jedoch ein hölzerner Kotschützer ab, dessen Bruchstück bald am Tatort gefunden wurde. — Ein zweiter Automobil-Unfall fand am 6. d. M., Mittags, bei Jordansmühl statt. Ein mit vier Personen besetztes Automobil raste die Chaussee entlang, ohne daß ein Signal gegeben wurde, als das Automobil einen Dominialwagen erreichte. Die Pferde scheuten und sprangen nach dem Graben, wodurch der Kutscher herabgeschleudert wurde und Verletzungen erlitt. Den Recherchen der Kriminalpolizei ist es gelungen, die Autler unter den Breslauer Automobilbesitzern zu ermitteln. Besonders interessant ist die Sachlage bei dem zuerst geschilderten Fall, wo man auf der Dorfstraße in Krietern einen Teil eines hölzernen Kotschützers gefunden hatte. Es konnte festgestellt werden, daß der betreffende Autler bald seine Fahrt nach einer weitab gelegenen Stadt gerichtet hatte. Dort war das Automobil mit einem neuen Anstrich versehen worden und die hölzernen Kotschützer wurden durch metallene ersetzt.

Wenn die Sache so liegt, daß der Herr Autler die Spuren seiner Täterschaft absichtlich verwischt, um nicht wegen der Vernichtung eines Menschenlebens zur Verantwortung gezogen zu werden, dann ist es um so verwunderlicher, daß der sonst so gesprächige Polizeiberichterstatter diesmal die Namen der zweifellos den vornehmen Kreisen angehörenden Autler ängstlich verschweigt.

Eine ganz ähnliche Geschichte wird aus Dolzig (Provinz Posen) berichtet. Im „Pos. Tgbl.“ ist zu lesen:

In einem geradezu rasenden Tempo fuhren Dienstag Vormittag zwei Herren auf der von Kosten durch das Dorf Szczodrochowo führenden Chaussee. Das Automobil fuhr zwischen das vom Felde kommende Rindvieh und zermalmte buchstäblich eine dem Wirt Kuberka gehörige Färse im Werte von 150 Mk. Nur mit Not flüchteten die Kinder und suchten das Vieh bei Seite zu treiben. Es kann lediglich dem Glück zugeschrieben werden, daß nicht mehr Unheil angerichtet wurde, da die Chaussee gerade in jener Zeit sehr belebt war. Die Automobilfahrer kümmerten sich nicht darum, sondern fuhren in einem noch schnelleren Tempo davon.

Einen weiteren Automobil-Unfall berichtet die „Schlesische Zeitung“: Durch eine unvernünftig schnelle Automobilfahrt auf der Chaussee Sprottau—Hartau geriet ein vom hiesigen Bahnhof zurückkehrendes Kutschgespann des Rittergutsbesitzers und Landtagsabgeordneten v. Neumann auf Großenborau in ernste Gefahr. Trotz der warnenden Zurufe des Kutschers dachte der Automobilfahrer garnicht daran, sein sausendes Fahrtempo zu mäßigen. Die Pferde gingen durch und der wertvolle Wagen wurde in den Chausseegraben geschleudert, wo er teilweise in Trümmer ging. In der Aufregung hat der Kutscher leider vergessen, sich die Nummer des Automobils zu merken.

Angesichts solchen Benehmens kann man sich die Abneigung weiter Kreise des Landvolkes gegen die Automobilisten wohl erklären.

* **Neues Hochwasser in Sicht?** Amtlich wird gemeldet: Infolge der Regenfälle der letzten Tage ist die Quelloder und auch die Olsa nicht unbedeutend gestiegen. In Ratibor stand das Wasser heute Donnerstag Morgen 8 Uhr zwar noch auf 1,70 Meter am Pegel; in Annaberg ist aber die Oder von gestern auf heute um 1,76 Meter (jetziger Stand 3,16 Meter am Pegel), in Olsau sogar um 2,14 Meter (jetziger Stand 3,58 Meter am Pegel) gestiegen. In Wilmersdorf stieg die Olsa von gestern auf heute um 1,64 Meter (jetziger Stand 3,83 Meter am Pegel). Auch aus der Oppa und Ostrawitza wird steigendes Wasser gemeldet. Es wird ratsam sein, an den gebrochenen Deichstellen Vorsichtsmaßregeln zu treffen.

* **Städtischer Arbeitsnachweis.** Frequenz in der Woche vom 10. August bis 15. August. a) Männer. Angebotene Arbeitskräfte: 120. Zu besetzende Stellen: 121. Besetzte Stellen: 117. b) Frauen. Angebotene Arbeitskräfte: 117. Zu besetzende Stellen: 137. Besetzte Stellen: 115.

Trebnitz, 19. August. Plötzlicher Tod. Am Montag Mittag begab sich die Frau des hiesigen Bäckermeisters St. auf den Bahnhof, um nach Breslau zu fahren und Einkäufe für das bevorstehende Jubiläumsfest zu besorgen. Auf dem Bahnhofe angelangt, nahm sie auf einem Stuhle Platz, um die Abfahrt des Zuges abzuwarten. Während dessen wurde sie von einem Herzschlage betroffen und sank leblos vom Stuhle.

Soziales.

Die Schuhmacher-Fachschule zu Siebenlehn in Sachsen hält gegenwärtig den 4. Meisterkursus ab, der sich besonders auf Maßnehmen, Modellschneiden, Fellauszeichnen, Zuschneiden, Schäftemachen, Leistenvorrichten und -schneiden, Fußanatomie, Fachzeichnen, Buchführung, Korrespondenz, Kalkulation, Materialkunde usw. erstreckt. Alle Teilnehmer bekunden, daß die Kurse ziemlich anstrengend, aber doch sehr lehrreich sind. Die Arbeiten werden mit Lust und Energie ausgeführt. — Der Kursus für Gesellen beginnt am 12. Oktober.

Vermischtes.

Eine „Neuerung“, die schon unzählige Male angeregt worden ist, soll jetzt endlich bei der Londoner Feuerwehr eingeführt werden, nämlich Glocken für die zum Löschen eilenden Wagen. Dieses einfache Gerät, das anderswo ganz selbstverständlich ist, wird in London durch ein geheulartiges Geschrei der Feuerwehrleute ersetzt. Der Fremde, der es zum ersten Male hört, glaubt, ein Kriegsgeschrei der Indianer zu vernehmen, und noch nach Jahren hat man sich nicht an diese Töne gewöhnt, die so wild und barbarisch klingen. Der Londoner aber liebt sie, denn sie sind althergebracht. Es ist aber keineswegs ein harmloses Vergnügen, sie beizubehalten. Die Mannschaften langen erschöpft und heiser auf der Brandstelle an, und die Rücksicht hierauf ist es denn auch, die endlich zur Einführung der Glocken führen soll.

Eine jährliche Rente von 2500 Mark ist von der Eisenbahnverwaltung dem Gärtnereibesitzer Böttcher in Rohrbeck zugestanden worden, der bei Finkenkrug verunglückte. Er wollte auf einem Zweirad über das Geleis fahren, dessen Schranken nicht geschlossen waren; zu gleicher Zeit mit dem Radler fuhr ein mit Langholz beladener Wagen über die Schienen. Da kam ein Güterzug, das Fuhrwerk wurde von der Lokomotive zur Seite geschleudert, und Böttcher wurde von dem Holz so getroffen, daß er heftig zur Erde geworfen wurde; er ist voraussichtlich für immer arbeitsunfähig. Die Eisenbahnverwaltung bot ihm zuerst 600 Mark jährliche Rente an; als der Verunglückte dieses Angebot abgelehnt hatte, ging der Fiskus bis auf zwei Drittel des auf 3750 Mark geschätzten Arbeitseinkommens Böttchers hinauf. Die erheblichen Kurkosten hat die Eisenbahnverwaltung getragen.

Als Krause Vegetarier werden wollte. „Eenen Menschen, der in seinen janzen Leben noch keene Fliege een Haar jekrümmt hat, der stets seine schwere Steuern pünktlich blechte und immer det Muster von eenen loyalen Staatsbürger war, deshalb uff't Jerichte zu schleppen, weil er reenweech aus Jesundheitsrücksichten mit eenen verbohrten Fanatiker in Differenzen jerät, det is bitter! Meine Milch hat sich aus die fromme Denkungsart in kochender Drachenblut verwandelt und ick wähle det nächste Mal eenen . . .“ Den Angeklagten Krause, der sich mit diesem Kommentar in den Sitzungssaal des Schöffengerichts einführt, unterbricht der Vorsitzende gleich mit einem Verweis: „Was sind denn das für Redensarten! Wenn Sie noch einmal sprechen, ohne gefragt zu sein, nehme ich Sie in Ordnungsstrafe.“ — Angekl.: „Ick schweige wie een Goldfisch.“ — Vors.: „Sie sind der Beleidigung und des Hausfriedensbruchs beschuldigt. Was haben Sie dazu zu sagen?“ — Angekl.: „Bille.“ — Vors.: „Erzählen Sie den Sachverhalt. Aber fassen Sie sich so kurz, als es Ihnen möglich ist.“ — Angekl.: „Wollen mal sehen, wat sich machen läßt. Jedenfalls muß ick Sie die Sache näher erklären, damit Sie Ihnen een richtiges Bild machen können. Vor eenijer Zeit veranlaßte mir der Umstand, det ick janz erheblich zur Fettleibijkeet neijte, zum Vegetarismus überzutreten, von den ick in eenen Buche Wunderdinge jelesen hatte. Ick koofte mich also een vejetarischet Kochbuch und beauftragte Frau Glüer, wat meine möblierte Wirtin is, mir aus det Buch täglich een schmackhaftet Essen zu kochen. Aber schon am dritten Tage lejte sie die Arbeet nieder, indem sie sachte, Wiederkäuerjerichte verstände sie nich zu kochen, ick möchte mir man eenen Zentner Disteln bestellen, die würden mich vielleicht am besten schmecken und wären ooch det passendste for mir. Ick ließ den beleidijenden Ratschlag unbeachtet und abonnierte mir in een vejetarischet Restorang. Mit eene Selbstüberwindung, die ick mich selber nich zujetraut hätte, lebte ick 14 Tage lang wie een Zickenbock von Grünfutter und Rüben in alle möglichen Zubereitungen und trank dabei Jänsewein und Sekt in Zivil. Wat det heeßt, wenn een jutet, nich zu mageret Eisbeen sein Leibgericht is und een Nordlicht mit Rum det Lieblingsgetränk, det kann bloß eener verstehen, der et selber durchjemacht hat. Aber ick blieb standhaft. Wenn ick an eenen Schlächterladen vorbeikam, kiekte ick uff der andern Seite hin und hielt mich die Nase zu. Höchstens eene vejetarische Bockwurscht — wat man in die animalische Ernährungsweise übersetzt eene saure Jurke nennt — leistete ick mir manchmal. Eent Tachet jab et Erbsen mit Sauerkohl. Dabei trat det zugehörige Eisbeen so deutlich vor mein jeistiget Ooge, det ick plötzlich schwach wurde. Ick stürzte raus koofte mir bei den nebenan wohnenden Schlächter een anderthalbpfündijet Eisbeen und jedachte et mit Wollust zu die Erbsen zu verzehren. Kaum hatte ick mir aber wieder hinjesetzt un anjefangen, da schnupperte mein Nachbar, een skelettartiger, fixener Herr, verdächtig nach meinem Teller, nahm denn seine Griesklöße und retirierte bis in die entlejenste Ecke. Dieset Beispiel befolgte eener nach dem andern und nich jenuch damit, beschwerte man sich beim Wirt, der mir den Teller mit det halbe Eisbeen vor die Neese wegnahm und mir uffforderte, die Dhüre von draußen zuzumachen. Zuerst verlejte ick mir uff's Parlamentieren. Da det nischt half und mich mein scheenes Eisbeen natürlich leed dhat, wurde ick zuletzt saujrob, bis mir schließlich een Schutzmann in seine Obhut nahm.“ — Vors.: „Sie sollen den Wirt mit groben Schimpfnamen belegt haben?“ — Angeklagter: „Ick will jerne zujeben, det mich die Unterbrechung bei mein Eisbeenessen een Wort zuviel entlockt hat.“ — Die Zeugenaussagen bestätigen im wesentlichen die Darstellung Krauses. Der Gerichtshof hält nach Lage der Sache eine Geldstrafe für eine ausreichende Sühne und erkannte auf 20 Mk., womit der Angeklagte einverstanden ist.

Eingesandt.

Die „Leipziger Volkszeitung“ schreibt gegen mein Eingesandt vom vorigen Sonntag:

„Gegen die Arbeitsruhe am 1. Mai spricht sich das Eingesandt eines Parteigenossen in der Breslauer „Volkswacht“ aus, das eine entsprechende Abänderung der Maifeier-Resolution dem nächsten Parteitag empfiehlt. Die Begründung des Vorschlags bietet nichts Neues. Es sind die alten Argumente, die gegen die „möglichste“ Arbeitsruhe ins Feld geführt werden. Der Antragsteller scheint nicht zu verstehen, daß die Maifeier ein Stück Klassenkampf und daß die völlige Arbeitsruhe gewissermaßen das „Endziel“ bedeutet, dem jede Maifeier erneut und verstärkt zustreben soll. Mit derselben Begründung, die der Einsender seinem Vorschlag giebt, könnte die Partei alle ihre Forderungen einpökeln.“

Mit einer wohl nur der „L. V.“ eigenen Logik sieht diese in der völligen Arbeitsruhe bei der Maifeier gewissermaßen das „Endziel“. Daß mit einer derartigen Auffassung dann aus dem Mittel zum Zweck Selbstzweck wird, scheint die „L. V.“ gar nicht zu merken. Wenn übrigens bei der Maifeier die völlige Arbeitsruhe das „Endziel“ bisher bedeutet hätte, so wäre es meiner Einsicht nach um so mehr an der Zeit, die jetzige Art der Feier zu beseitigen. Für ein derartiges „Endziel“ ist mir denn doch der eingesetzte Preis zu hoch. Wenn übrigens die „L. V.“ Lust hat, unsere Forderungen „einzupökeln“, nur zu, ich verspüre, trotz Abneigung gegen die bisherige Art der Maifeier, nicht die geringste Lust dazu. Bei der ganzen Sache handelt es sich aber auch garnicht um das Fallenlassen irgend welcher Forderungen. Die das Endziel rettende „L. V.“ wird schwerlich in der Lage sein, das Fallenlassen von Forderungen in meinen im Eingesandt enthaltenen Ausführungen herauszufinden. Das Ganze (die Art der Feier) ist eine rein taktische Frage, bei der man leidenschaftslos prüfen soll und muß, welcher Vor- oder Nachteil bei ihrer Anwendung für die Partei herausspringt.

Friedrich Schlegel.

Neueste Nachrichten.

1 Jahr 9 Monate Gefängnis.

Wegen Bedrohung und Beleidigung des Kommandanten, sowie des ersten Offiziers der „Hohenzollern“ durch Drohbriefe wurde der Obermatrose Wenger zu 1 Jahre und 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Arbeiters Tod.

In der chemischen Düngerfabrik Robert Schleicher in Ehrenfeld bei Köln, wurden gestern Mittag drei Arbeiter durch das Platzen eines Entfettungsapparates getötet.

Litteratur.

Ratgeber für Arbeiter, eine Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen der Arbeiter-Versicherungsgesetze und der bürgerlichen Gesetzgebung zc. 20 Bogen. Taschenformat. Verlag der Leipziger Buchdruckerei-Aktiengesellschaft. Preis gebunden 1.25 Mk.

Die Verlagshandlung hofft, mit dem Ratgeber für Arbeiter ein Buch auf den Markt zu bringen, das den praktischen Bedürfnissen der

Arbeiterklasse Rechnung trägt. Langjährige Erfahrungen auf dem Gebiete der Auskunftserteilung haben den Herausgeber erkennen lassen, daß die werktätigen Schichten der Bevölkerung längst noch nicht genügend über die an die Arbeiterversicherungsinstitute zu stellenden Ansprüche informiert sind. Im konkreten Falle mangelt es dem Arbeiter nur zu häufig an einem Wegweiser, wie er seine Rechte geltend zu machen hat. Diesem Mangel sucht der Ratgeber für Arbeiter abzuhelfen. Er ist für den täglichen Gebrauch bestimmt und bietet in möglichster Kürze nicht nur eine Darstellung der wichtigsten Bestimmungen der drei Arbeiter-Versicherungsgesetze, sondern auch ein Adressenverzeichnis der zur Durchführung der Arbeiterversicherung bestimmten Behörden, so des Reichsversicherungsamtes, der Landesversicherungsämter, der Versicherungsanstalten, der Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung und der gewerblichen sowie land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften. Ihm schließt sich ein Verzeichnis der ortsüblichen Tagelöhne gewöhnlicher Tagarbeiter für 450 deutsche Städte an. Aus dem übrigen reichen Inhalte des Ratgebers für Arbeiter sei erwähnt: Der Dienst- und gewerbliche Arbeitsvertrag, die Streitigkeiten vor dem Gewerbegericht, das Armenrecht in der Prozeßführung, die Eheschließung, das eheliche Güterrecht, das Erbrecht, die Unterhaltspflicht, die Vormundschaft, Freizügigkeit und Ausweisung, der Impfzwang, die Pflichten des Arztes, das Mietrecht, das Abzahlungsgeschäft, die Verjährungsfristen, Zwangsvollstreckung und Offenbarungseid, die Schadenersatzpflicht bei unerlaubten Handlungen, der Gewerbebetrieb im Umherziehen, die Kolportage, der Unterstützungswohnsitz, die Auswanderungsgesetzgebung, die Militärdienstpflicht, die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften, die Militärinvalidenpensionen, die Versorgung der Kriegsinvaliden und der Kriegshinterbliebenen, das Kinderschutzgesetz vom 30. März 1903, die Adressen der Reichsbehörden, die Prozeßkosten, die Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige, die Gebührenordnung für Rechtsanwälte, der Reichspostatarif ꝛc. — Beim Krankenversicherungsgesetz ist die Novelle vom 25. Mai 1903 berücksichtigt worden.

Wie die vorstehende Inhaltsangabe zeigt, hat der Herausgeber alle im täglichen Leben in Frage kommenden Rechtsgebiete berücksichtigt. Ein ausführliches Sachregister ermöglicht die schnelle Beantwortung der einschlägigen Rechtsfragen. Im Anhang ist das Programm der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, das Wahlgesetz zum deutschen Reichstag und das dazu gehörige neue Wahl-Reglement vom 21. April 1903 zum Abdruck gekommen.

Bei allem hat es die Verlagshandlung verstanden, den Preis des Buches so niedrig zu halten, daß seine Anschaffung nicht nur den politischen und gewerkschaftlichen Arbeitervereinigungen, sondern auch den einzelnen Arbeitern möglich gemacht ist. — Das Werk ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Briefkasten.

S., Kurzegasse. Alois Thiem wurde am 18. Februar 1888 hingerichtet. Warum fragen Sie nach so zwecklosen Dingen?

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 20. August:
Handels- und Transportarbeiter-Verband im Saale.
Maler-Verband. Zimmer **Nr. 2.**

Freitag, den 21. August:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer **Nr. 1.**
Gewerkschaftskartell. Zimmer **Nr. 2.**
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts". Zimmer **Nr. 3.**

Sonnabend, den 22. August:
Stiftungsfest der Handschuhmacher.

Sonntag, den 23. August:
Arbeiter-Sängerbund. Vorm. 10 Uhr. Abrechnung vom Feste usw.

Sonnabend, den 29. August:
Bauarbeiter-Stiftungsfest im Saale.

Neues Sommer-Theater.
Donnerstag, den 20. August 1903:
Gastspiel d. Kgl. Hofschauspielers
Hermann Vallentin
vom Kgl. Hoftheater in Wiesbaden.
Zum ersten Male:
„Geben und Nehmen".
Schauspiel in 5 Akten
von Martin Langen.
Anfang 8 Uhr.
Freitag, den 21. August 1903:
Gastspiel von
Therese von Kroll
„Alt-Heidelberg".

Reste
feinste Herrenstoffe.
Reste
feine Dam.-Kouf.-Stoffe
Reste 1278
Serge, Satin-Aermelfutter, Köper, Waschleinen.
Carlsplatz 2, 1. Etg.

Trauerhüte
in **grösster** Auswahl zu **billigen, festen** Preisen.
M. Tichauer, 1221
Reuschestr. 47, part. u. I. Etg.

Achtung!
Dominikaner.
Täglich:
Wilh. Eyle's
Leipziger Sänger
Direktion **Eyle & Schmidt.**
Anfang 8½ Uhr, Entree 10 Pf.

Billige, gute Uhren 1195
kaufen Sie unter mehrjähriger Garantie, auch **Gold- und Silberwaren** in meinem überall als reell anerkannt, jetzt bedeutend vergrößertem Geschäft.
Bitte beachten Sie die Preise.
Herren-Uhren v. **3,50** Mk. an.
Silb.-Herrn.-u.Damen-Uhren v. **8,00** Mk. an.
Gold. Damen-Uhren v. **14,00** Mk. an.
Regulateure v. **7,00** Mk. an.
Wand- und Wecker-Uhren v. **2,00** Mk. an.
Trauringe in verschied. Gold v. **3,00** Mk. an.
Ringe, Armbänder, Broschen, Ohrringe, Musikwerke, Ketten u. s. w. sehr billig.
Versand überall hin.
R. Leitloff, Uhrmacher
Nikolaistraße 41, am Königsplatz.

Deutsche erstklassige Schwalbe-Fahrräder
auf Wunsch **Teilzahlung**
Anzahlg. 20, 30, 50 Mk.
Monatl. 8-15 M. wenig.
Eigene billige Preise.
Preisl. gratis u. franko
J. Jendrasch & Co.
Berlin NW., Siemensstr. 42.
1287

Gegen Teilzahlung bieten
Photograph. Apparate
Alb. Langner,
Breslau II, Tauentzienstrasse 17 a.
Kataloge gratis. — Telephon 1018.

Buchhandl. „Volkswacht".	Mk.
Rechte und Pflichten des Mieters v. R. Lwinski	0.20
Wie klage ich vor dem Gewerbegericht . . .	0.20
Christus und die Sozialdemokratie von Paul Kempe	0.15
Mein Abschied von der Kirche v. Dorela Nienwenhuis	0.25

Grabstätte Ferdinand Lassalle's
Preis auf feinem Carton **20** Pfg.,
auf extra feinem Carton **30** Pfg.
Ansichts-Postkarten pro Stück 5 Pfennige.
Zu beziehen durch unsere **Expediton** und **Colporteure.**

Parteigenossen!
Im Herbst d. J. finden die
preußischen Landtagswahlen
statt. Eine der wichtigsten Vorbedingungen zur Ausübung des Wahlrechts ist die
Erwerbung der preußischen Staatsangehörigkeit.
Die Besorgung der Heimatspapiere ist zuweilen mit vielfachen Schreibereien verknüpft, deshalb müssen alle diejenigen Arbeiter, die ihre Stimme in die Wagschale werfen wollen, schon jetzt daran denken, die Vorarbeiten hierzu zu machen.
Alle Auskunft in dieser Angelegenheit, sowie die Besorgung schriftlicher Arbeiten übernimmt **kostenlos** das
Arbeitersekretariat
Messergasse 18/19.
Sprechstunden von 11—1 und 5½—7½ Uhr.

Die Lebensmittelzölle
und
die indirekten Steuern.
Wer sie zahlt und wem sie nützen.
Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch die
Expedition und Kolporteure.

Kaiser-Adressen!
Nebst einem Anhang:
Krupp'scher Wohltätigkeits-Schwindel.
Ein Beitrag zum Fall Krupp
von **Rob. Albert.**
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Im Verlage der
Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt
Auer & Co. in Hamburg
ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Illustrirter
Neue Welt-Kalender
für das Jahr 1904.
Achtundzwanzigster Jahrgang.
Preis 40 Pfg.
Bei Empfehlung durch die Verbreiter des Kalenders erhält jeder Käufer ein Los zu der bei jedem Kalender stattfindenden Verlosung.
Inhalt: Kalendarium. — Astronomisches. — Geschichtliche Erinnerungen. — Rätselecke. — Merken und Merkte. — Zur Unterhaltung. — In der Zwischenzeit. — Naturberge und Erderschütterungen. — Weltverkehr im Kleinen. — Wunderbare Menschen. — Die Volksdichterin. — Die Feldhexe. — Hundert Jahre Baumwollenindustrie. — Kleine Gaben. — Blumen und Sammelkarte. — Vor dem Auswanderungsamt. — Reben. — Unsere Tauben. — Fliegende Blätter. — Hierzu eine Beilage von Ernst Rowohlt: „Frühlingsmärchen". — Zu Weihnachten. — Wissenswertes. — Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften. — Die Gewerkschaften.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Wahlpostkarten:
„Das freie Wahlrecht ist das Zeichen"
und **„So muss es kommen"**
Preis per Stück 5 Pfennig
empfiehlt
die Expedition dieser Zeitung.

Empfehlenswerte Schriften!

Adolf Braun: Zeitungs-Fremdwörter u. politische Schlagworte	0,25
Lily Braun: Die Frauen und die Politik	0,20
Karl Kautsky: Die Sozialdemokratie und die katholische Kirche	0,30
Otto Rühle: Die Volksschule wie sie ist	0,30
Rob. Seidel: Der Achtstundentag	0,10

Die Vernichtung der Sozialdemokratie
durch 25 Gebote im Interessenstaate deutscher Industrieller.
Herausgegeben vom Parteivorstand . . **0,20**
Zu beziehen durch die **Expedition** und **Kolporteure.**

Der
„Wahre Jakob"
Nr. 15 ist noch zu haben.
Diese Nummer ist in Vorbereitung konfisziert gewesen und wieder freigegeben.
Preis 10 Pfg.

Graf Posadowsky
und
Die Koalitionsfreiheit
vor dem Reichstag.
Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: Friedrich Wendriner; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Löbe. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oscar Schütt; — Druck von Th. Schatke; — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. [Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 193 der „Volkswacht."

Donnerstag, den 20. August 1903.

Bericht des Parteivorstandes

an den Parteitag zu Dresden.

Im Herbst vorigen Jahres haben in einer großen Anzahl von Orten

Gewerbegerichtswahlen

stattgefunden. Allerorts, wo eine gute Gewerkschaftsbewegung vorhanden ist, drang die Liste der freien Gewerkschaften teils ohne Gegenliste, teils mit sehr großer Mehrheit gegen die Liste der christlichen Gewerkschaften oder die der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine durch. Wir nennen Straßburg i. E., Nürnberg, Elberfeld, Weimar, Kassel, Prenzlau, Schwiebus, Schwerin, Bochum, Berlin rc. In Berlin wurden auch vier sozialdemokratische Beisitzer von den Arbeitgebern gewählt. In Augsburg hatten sich die christlichen Arbeitervereine und die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine vereinigt, um gemeinsam die freien Gewerkschaften zu bekämpfen. Trotzdem die ersteren das Wohlwollen und die Unterstützung der Unternehmer genossen, siegte die Liste der Gewerkschaften mit 4500 gegen 2890 Stimmen, die auf die vereinigten Gegner fielen. In Rummelsburg bei Berlin siegte auch die sozialdemokratische Liste in der Klasse der Arbeitgeber. Bei der Gewerbegerichtswahl in Schwerin, welche am 11. Oktober stattfand, kamen wie bei der diesmaligen Reichstagswahl auf Antrag der Gewerkschaften Stimmzettel in amtlichen Umschlägen zur Verwendung. Die vom Gewerkschaftskartell aufgestellten Kandidaten wurden einstimmig gewählt. Das Proportionalwahlsystem kam bei den Wahlen in Gießen und München zur Anwendung. In Gießen steigerten die Gewerkschaften ihre Stimmen von 237 vor drei Jahren auf 763 Stimmen, während die vereinigten christlichen Arbeitervereine es nur auf 69 Stimmen brachten. Dafür erhielten sie einen Arbeiterbeisitzer, verloren dagegen zwei Sitze von den Arbeitgebern an die Gewerkschaften. In gleicher Weise äußerten sich die Wirkungen des Proporz in München. Die Liste des Gewerkschaftsvereins erzielte 9147 Stimmen gegen 1918 Stimmen, die auf die Liste der Christlichen entfielen, wofür sie zehn Mandate erhielten. Dieser Verlust wurde fast doppelt wett gemacht, indem die Gewerkschaften bei den Arbeitgeberwahlen 17 Mandate gewannen. Das Charakteristische bei diesen Gewerbegerichtswahlen nach dem Verhältnis der für die verschiedenen Parteien abgegebenen Stimmen (Proportionalwahlsystem) ist, daß es nur dort eingeführt wurde, wo es den freien Gewerkschaften gelang, die Gegner gänzlich aus den Gewerbegerichten zu verdrängen. Dagegen hat man noch in keiner Gemeinde die Proportionalwahl eingeführt, in denen es bisher noch gelang, die Vertreter der freien Gewerkschaften aus den Gewerbegerichten fernzuhalten. Das entspricht dem Zweck, den die Reichstagsmehrheit mit der fakultativen Einführung der Proportionalwahl erreichen wollte. Gleichwie in Berlin hatten die städtischen Kollegien in Fürth die Gewerbegerichtswahl auf einen Sonntag — den 30. Dezember — festgesetzt. Gegen diese Festsetzung reichten die Nationalliberalen wie auch die Freisinnigen Protest bei der Kreisregierung ein. Die ersteren traten für die Heiligkeit des Sonntags ein, der „durch Arbeit nicht geschändet werden dürfe". Die letzteren befürchteten den Terrorismus der Sozialdemokraten, die ohne Vorzeigung der Mitgliedskarte niemand den Zutritt zum Wahllokal gestatten würden. Die Regierung gab dem Protest Folge und verbot die Vornahme der Wahl an einem Sonntage. In katholischen Elsaß wird der Sonntag noch immer durch Wahlen „geschändet". Die Gemeinde- und die Bezirksratswahlen finden dort stets — nach französischer Sitte — an einem Sonntag statt.

An den Gemeinderats- und Stadtverordnetenwahlen

beteiligten sich die Genossen in stets zunehmendem Maße. Alle dabei erzielten Erfolge aufzuführen, ist unmöglich. Die Berichte stattung muß sich bescheiden, einzelne typische Fälle herauszuheben. So z. B. beteiligten sich unsere Genossen in Altenburg im Oktober v. J. zum ersten Male an den Stadtverordnetenwahlen und errangen fünf Mandate. Dadurch, daß man alle Steuerzahler bis zu einem Einkommen von 4500 Mark der dritten Abteilung zugeteilt hatte, glaubte man die Sozialdemokratie aus dem Rathaus fernhalten zu können. Unsere Genossen brachten es dennoch auf 3884 Stimmen, während die Gegner nur 2686 Stimmen aufbrachten. Gleiche Erfolge erzielten unsere Genossen in Schmölln und Ronneburg.

Eine gesicherte Position eroberten sich die Stettiner Genossen im Rathaus. Die Herbstwahlen brachten ihnen einen Gewinn von sechs Mandaten, wodurch sie über 14 Stimmen im Stadtverordnetenkollegium verfügen. Die Genossen in Gera behaupteten ihre Mandate und eroberten drei, wodurch die im Vorjahr erlittene Schlappe wieder wett gemacht wurde.

Die Ersatzwahlen in Rixdorf brachten einen vollen Sieg den Genossen, die daselbst schon seit Jahren die dritte Abteilung vollständig beherrschen.

Bei den am 1. Februar in Braunschweig vollzogenen Wahlen brachten es die Genossen auf 10 Mandate, womit die Möglichkeit gegeben ist, selbständige Anträge zu stellen und deren sofortige Beratung durchzusetzen. In die gleiche günstige Lage kam unsere Fraktion in dem Leipziger Stadtverordnetenkollegium durch die Eroberung vier weiterer Sitze. Dem Kollegium gehören jetzt 16 Genossen an. In Solingen errangen die Genossen im November alle vier freigewordenen Mandate. Besonders bezeichnend ist der im November v. J. in Furtwangen erfochtene Sieg der Genossen. Bei einer Wahlbeteiligung von 90 Proz. fielen den Genossen sämtliche 11 Mandate der dritten Abteilung zu. Seither hatten die Klerikalen die unbestrittene Herrschaft. Ebenso gewannen die Genossen in dem klerikalen Triberg neun Mandate. Nur eins der dritten Abteilung verblieb im Besitz der Ultramontanen. Und endlich eroberten die Genossen in Durlach im Januar d. J. sämtliche 16 zur Ersatzwahl stehenden Mandate der dritten Abteilung. Von achtundzwanzig der dritten Abteilung zugehörenden Mandaten befinden sich nur noch vier im Besitz der bürgerlichen Parteien. Mehrere badische Gemeinden besitzen auch sozialdemokratische Bürgermeister, was daraus zu erklären ist, daß der Gewählte der Bestätigung des Landesfürsten nicht unterliegt.

In dem badischen Städtchen Malsch war das einträchtige Zusammenwirken der sozialdemokratischen Bürgerausschußmitglieder mit dem Bürgermeister den Ultramontanen recht unangenehm geworden und unter der Führung der Pfarrer wurde der Bürgermeister dem Bezirksamt und dem Ministerium wegen zu „freier" Gesinnung denunziert. Doch der Bürgermeister ließ sich nicht einschüchtern, sondern erließ freimütig folgende Erklärung:

„Den sozialdemokratischen Bürgerausschußmitgliedern, die bis jetzt auf dem Rathaus tätig waren, darf ich mit Recht das Zeugnis ausstellen, daß sie nur für das Wohl und die Fortschritte der Gemeinde eingetreten sind. Ich erkläre hier offen, daß wir ohne sozialdemokratische Bürgerausschußmitglieder noch keine Sparkasse, keine gewerbliche Fortbildungsschule, sowie auch keine Wasserleitung hätten.

Deubel, Bürgermeister."

Die Erklärung ist ebenso ein ehrendes Zeugnis für den Freimut und die Unbefangenheit des Bürgermeisters, wie für die von den Genossen im Dienste der Gemeinde ausgeübte Tätigkeit.

In dem thüringer Städtchen Waltershausen ist der Genosse Landtagsabgeordneter Denner bei Beginn des neuen Jahres zum zweiten Vorsitzenden des Stadtverordneten-Kollegiums einstimmig gewählt worden. Die Partei hat in dem Kollegium die Hälfte der Mandate im Besitz.

Die Beteiligung an den Landtagswählen

ist bei den Genossen in immer größere Aufnahme gekommen und derzeit fast allgemein. Die nachfolgend registrierten Wahlen haben im Oktober und November v. J. stattgefunden. Bei den Wahlen zum Oldenburger Landtag fielen den Genossen 6 Mandate zu, von denen 3 den Agrariern abgewonnen wurden. — In Schwarzburg-Rudolstadt eroberten wir 7 Mandate. Bisher besaßen wir nur eins. Genosse Winter wurde zum Vizepräsidenten des Landtags gewählt. — Bei der Ersatzwahl in Saalfeld wurde Gen. Zietsch gewählt, wodurch die Zahl unserer Abgeordneten im Meininger Landtag auf 7 stieg. Durch die Nachwahl im Heilbronner Amt stieg die sozialdemokratische Fraktion im württembergischen Landtag von 5 auf 6 Köpfe. — Die Wahlen in Hessen brachten uns 7 Mandate. Der Versuch, uns das Mandat von Offenbach-Land, das kassiert worden war, zu entreißen, scheiterte. Genosse Orb wurde wiedergewählt, bezw. der Wahlbezirk Biber wählte die 6 sozialdemokratischen Wahlmänner mit 70 Stimmen Mehrheit wieder. — In den Anhalter Landtag hielt die Sozialdemokratie v. J. zuerst ihren Einzug. 4 Genossen wurden gewählt. — Die Genossen in Bremen gewannen bei den Bürgerschaftswahlen 9 Mandate, wodurch die sozialdemokratische Fraktion auf 20 Mitglieder gestiegen ist. — Die am 17. Dezember v. J. erfolgte Wahl des Genossen Emmel in den elsässischen Landesausschuß wurde kassiert. Jedoch wurde Genosse Emmel am 28. April d. J. wiedergewählt.

In Sachsen, Baden und Preußen sind die Genossen teils in voller Agitation, teils mit den Vorarbeiten beschäftigt, für die in den genannten Staaten demnächst, bezw. im Herbst stattfindenden Landtagswahlen.

Wir lassen eine Zusammenstellung folgen, aus der die Stärke der sozialdemokratischen Fraktionen der Landtage und die gewählten Abgeordneten zu ersehen sind. Die in Klammern gegebenen Ziffern geben die Gesamtziffer der Mitglieder, aus denen der betreffende Landtag besteht.

Sozialdemokratische Landtagsabgeordnete:

Bayern 11 (154): Birk, Ehrhart, v. Haller, Huber, Reidel, Löwenstein, Merkel, Müller, Schmitt, Segitz, v. Vollmar.

Württemberg 6 (93): Blumhardt, Hildenbrandt, Keil, Kloß, Schäffler, Tauscher.

Baden 6 (63): Dreesbach, Eichhorn, Fendrich, Geck, Geiß, Kramer.

Hessen 7 (50): Berthold, Kramer, David, Haas, Orb, Raab, Ulrich.

Oldenburg 6 (40): Duden, Heitmann, Hug, Meyer, Schmidt, Schulz.

Sachsen-Weimar 2 (33): Baudert, Reidt.

Anhalt 4 (36): Günther, Langhelo, Peus, Voigt.

Sachsen-Altenburg 4 (30): Buchwald, Horn, Käppler, Schüler.

Sachsen-Koburg-Gotha 10 (30): Bock, Denner, Hildebrandt, Joos, Köllner, Schauder, Spengler, Tillig, Wolf, Walter.

Sachsen-Meiningen 7 (24): Eckardt, Hofmann, Wächter, Weyder, Wehner, Weigelt, Zietsch.

Lippe-Detmold 3 (21): Becker-Lemgo, Becker-Oerlinghausen, Schmuck.

Reuß ä. L. 1 (12): Kenstel.

Reuß j. L. 5 (16): Böttger, Fiedler, Leven, Pauer, Drittrich.

Schwarzburg-Rudolstadt 7 (16): Bloß, Böttcher, Frölscher, Hartmann, Kaiser, Venter, Winter.

Bremen 20 (150): Barthel, Bitter, Blome, Donath, Ebert, Engeland, Hartmann, Imwolde, Junge, Klawitter, Kruse, Mähr, Rhein, Rose, Rosenlehner, Struckmann, Ulmer, Voigt, Waigand, Wegener.

Hamburg 1 (160): Stolten.

Elsaß-Lothringen 1 (58): Emmel.

Nicht vertreten ist die Sozialdemokratie demnach in den gesetzgebenden Körperschaften in Preußen, Sachsen, Braunschweig, Schaumburg, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck und Lübeck.

Nachwahlen zum Reichstag

fanden in dem Berichtsjahr 5 statt, an denen sich die Partei beteiligte und zwar in Liegnitz, Danzig, Schleswig, Meppen und Forchheim. In den 3 erstgenannten Kreisen kamen wir in die Stichwahl, in der wir gegen den Freisinn unterlagen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 20. August.

Zu „Gewalttätigkeiten aufreizende Postkarten" verbot das Beuthener Gericht zu verkaufen. Als solche „aufreizende" Karten erkannte man diejenigen, welche mit den Bildnissen hervorragender oder in der Geschichte bekannter polnischer Frauen versehen sind. Ferner Karten mit der Bilderserie „Polonia" und die Karte, welche das alte polnische Königsschloß „Wawel" in Krakau darstellt, das mit der weißroten Fahne geschmückt ist, auf der sich die Aufschrift befindet: „Jeszcze Polska nie zginsla". („Noch ist Polen nicht verloren.") Was geschieht aber denn mit den „aufreizenden" Postkarten, wenn sie von Galizien oder Rußland nach Deutschland gesandt werden?

Der Herr Leutnant. Vor einigen Wochen wurde berichtet über den früheren Leutnant Ernst Mehlburger, der aus einem rheinischen Regiment wegen Urkundenfälschung mit schlichtem Abschied entlassen worden war und dann in Breslau als Supernumerar bei der Wasserbauverwaltung, später bei der Provinzialverwaltung, eine lange Reihe von Betrügereien verübt hatte. Die Strafkammer hatte ihn deswegen am 13. Juli d. J. zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Jetzt wurde er noch vom Schöffengericht wegen dreier weiterer im vorigen Jahre verübter Betrugsfälle abgeurteilt. Im Juni v. J. hatte er sich in einem Abzahlungsgeschäft eine goldene Uhr für 175 Mark auf Abzahlung gekauft und dieselbe sofort versetzt, um sich Geld zu verschaffen; im September hatte er einen Kaufmann durch falsche Vorspiegelungen um eine Kiste Zigarren geprellt, und im Dezember hatte er einem stellungslosen Handlungsgehilfen, den er im Kißling'schen Restaurationslokale kennen gelernt, schwindelhafter Weise zwanzig Mark auf Nimmerwiedersehen abgeborgt. Dem jungen Manne, der selbst nur noch wenig Geld besaß, und der sich während seiner stellungslosen Zeit gern etwas durch Gelegenheitsarbeiten verdienen wollte, hatte er sich nämlich als Leutnant a. D. vorgestellt und ihm vorgeredet, daß er in Gemeinschaft mit einem hiesigen Oberst a. D. an einem militärwissenschaftlichen Werke arbeite und zum Abschreiben des umfangreichen Manuskripts eine geeignete Kraft suche. Er wolle pro Bogen 45 Pfennig bezahlen und könne den Schreiber, wenn derselbe sich täglich 2—3 Mark verdiene, mehrere Monate lang beschäftigen. Der arme Stellungslose hatte freudig seine Dienste dazu angeboten und sich gleich bereit erklärt, dem Herrn Leutnant mit 20 Mark aus einer „augenblicklichen Verlegenheit" zu helfen, hatte aber dann weder die

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Der Zusammenhang zwischen Alkohol und Verbrechen wird in dreifacher Weise konstatiert: Es ist nachgewiesen, daß die Kinder trunksüchtiger Eltern sehr leicht zum Verbrechen neigen; so fand Lombroso, daß bei 27 Prozent der Verbrecher die Eltern der Trunksucht ergeben waren, Marco sogar bei 41 Prozent. Daß die chronischen Säufer, die den moralischen Halt verloren haben, an Charakter- und Willensschwäche leiden, ein großes Kontingent zu den Gesetzesübertretern stellen, ist jedem Kriminalisten bekannt; von den wegen Bettelei, Landstreicherei und dergl. Bestraften dürfte ebenfalls der größte Teil dem chronischen Alkoholismus verfallen sein. Endlich wirkt der akute Rausch in geradezu unheimlicher Weise auf die Begehung einer Anzahl Verbrechen ein; der Betrunkene, der seiner Sinne nicht mehr mächtig ist, neigt zu unbändiger Streitsucht, grobem Unfug, selbst blutigen Gewalttaten. Dr. Löffler hat zwei Jahrgänge des Wiener Landgerichts hinsichtlich der genannten Delikte untersucht und fand, daß von 100 Verurteilten nur 41,2 Prozent ihr Delikt im nüchternen Zustand begangen hatten, 58,8 Prozent dagegen im betrunkenen Zustande.

Aus aller Welt.

Eine furchtbare Katastrophe hat ein Gewitter, das über Eilwottweiler (Pfalz) niederging, im Gefolge gehabt. Dort wurde am letzten Sonntage die Kirchweih gefeiert. Während nun Abends gegen ½11 Uhr im Kolbschen Tanzsaale die Musik zum Tanze aufspielte und die Paare sich eben im flotten Reigen zu drehen begannen, schlug plötzlich ein Blitzstrahl in den Saal und die darin befindliche Menschenmenge hinein. Drei Bergleute blieben auf der Stelle tot. Ein Mädchen wurde sehr schwer verletzt und vierzehn Personen erlitten zum Teil bedeutende Brandwunden. Vom Tanzsaal aus nahm der Blitz seinen Weg in das Schanklokal, das ebenfalls von Gästen gefüllt war, und fuhr dann, einen schrecklichen Schwefelqualm zurücklassend, durch die Tür hinaus in den Stall, woselbst er drei Stück Rindvieh sofort tötete. Eine schreckliche Panik brach aus. In den Zimmern und Gängen drängte alles hinaus. Es bildeten sich ganze Knäuel. Entsetzlich hallte das Schreien und Jammern der Verletzten und zu Boden Getretenen durch das Haus, bis einige ruhigere und beherztere Männer Ordnung schafften. Zum Glücke war der Blitz ein kalter Schlag, sonst würde er noch ein viel größeres Unglück verursacht haben. Trotz dieses entsetzlichen Vorfalles wurde in den anderen Tanzsälen bis ein Uhr ruhig weiter getanzt.

Auf der **Londoner Untergrundbahn** geriet ein Wagen [illegible], daß mehrere Eisenstangen, welche sich losgelöst [illegible] der [illegible]schiene in Berührung kamen, und dadurch [illegible] Schrecken den Wagen. Das Feuer wurde jedoch bald gelöscht. Seit der Katastrophe in Paris sind die Einnahmen der Londoner Untergrundbahn in einer Woche um mehr als 1000 Pfd. Sterl. gesunken.

Das Opfer eines schweren Unfalles wurde gestern auf dem Markuskirchhof beerdigt. Ein Kellner Karl Sommer fuhr vor acht Tagen mit einem Straßenbahnwagen durch die Adalbertstraße. In der Nähe der Waldemarstraße begegnete dem Straßenbahnwagen ein durchgehendes Pferd mit einem Geschäftswagen einer Eisenwarenhandlung. Um dem drohenden Unheil zu entgehen, wollte Sommer von der vorderen Plattform, auf der er stand, abspringen. Als er auf dem Tritt stand, stürzte das Pferd unmittelbar vor ihm, der Scherbaum ging dabei in die Höhe und eine Stange drang dem Unglücklichen in den Unterleib. Den entsetzlichen Verwundungen ist Sommer im Krankenhause erlegen.

Sturz auf einen Eisenbahnwagen. Der 6jährige Sohn des Schweißmeisters Schmidt in Wetter (Ruhr) spielte kürzlich Mittags auf der Ueberführung über die Bergisch-Märkische Bahn und stellte Turnversuche an dem Geländer an. Dabei stürzte er plötzlich über die Brüstung und fiel aus einer Höhe von etwa 20 Fuß auf das Dach eines Waggons des gerade unten durchfahrenden Personenzuges, wo er besinnungslos liegen blieb, bis er erst zufällig beim Bahnhof Herdecke entdeckt wurde. Das Kind wurde mit dem nächsten Zuge nach Wetter zurückgebracht; es hat eine schwere Schädelverletzung, einen mehrfachen Armbruch und schwere innere Verletzungen erlitten. Sein Zustand ist fast hoffnungslos. Dieser Fall ist also nicht so glimpflich abgegangen als der kürzlich aus Kösen gemeldete.

Dem Angriff eines wütenden Büffels ist, wie gemeldet, am Dienstag Vormittag in der berühmten Menagerie des Schloßparkes von Schönbrunn ein junger Wärter zum Opfer gefallen. Der Verunglückte ist ein Opfer seines Mangels an Geistesgegenwart geworden. Er soll einen Schlag gegen das Tier geführt haben, weil es ihm beim Kehren des Bodens im Wege war. Der Büffel ging auf den Wärter los, der das Falscheste tat, was in dieser Situation getan werden konnte, nämlich sich umdrehte und zu entfliehen versuchte. Das Tier, ein Sunda-Büffel, der sonst ganz gutmütig sein soll, raste ihm nach und spießte ihn, als er über das Geländer zu klettern versuchte, mit einem Horn auf, so daß das Horn im Rücken eindrang und beim Unterleib herauskam. Der Mann schrie in seinem Schmerze so furchtbar, daß man es weit und breit hörte. Der Büffel trat dann noch auf dem Manne herum, daß alle Eingeweide heraustraten, und ließ erst von ihm ab, als er tot war.

Der vor fünf Jahren wegen Lustmordes in Darmstadt zum Tode verurteilte Deserteur Weygand, der damals aus dem Gefängnis entfloh, ist am Dienstag in Mainz verhaftet worden. Er [illegible] an den Kämpfen in China teil, wo er aber wieder desertierte und nach Deutschland zurückkehrte. Er hielt sich seit seiner Ankunft in Deutschland stets im Freien auf, wodurch es ihm möglich war, sich so lange der Verhaftung zu entziehen. Die Verhaftung erfolgte durch einen Gendarmen, der, als Vagabund verkleidet, schon längere Zeit mit dem Lustmörder verkehrte und sein Vertrauen zu gewinnen verstand. Weygand hatte seiner Zeit in Eberstadt bei Darmstadt ein elfjähriges Mädchen in bestialischer Weise ermordet.

In Braunschweig wurden, amtlicher Mitteilung zufolge, in der Woche vom 9. bis 15. August in der Stadt 21 Typhusfälle angemeldet gegen 127 in der Vorwoche. Dagegen wurden in der letzten Woche aus dem Kreise Blankenburg 32 Typhusfälle gemeldet gegen 5 in der Vorwoche.

In die See geschwemmt. Am Montag ereignete sich an der felsigen Küste von Cornwall ein eigentümlicher Unfall. Eine aus mehreren Herren und Damen bestehende Gesellschaft von Sommerfrischlern hatte auf einem hohen Felsen Platz genommen, als sich plötzlich eine große Woge erhob und einen Herrn und eine Dame in die See schwemmte. Trotz der verzweifeltsten Rettungsversuche ertranken die beiden Verunglückten. Den anderen Ausflüglern war es gelungen, sich an die Felsen festzuklammern, sie hatten aber zum Teil erhebliche Verletzungen davongetragen.

1040 Tage Verspätung. Wie dem „Daily Telegraph" von seinem Newyorker Korrespondenten gemeldet wird, trug sich am letzten Donnerstag ein in der Geschichte der Eisenbahnunfälle gewiß noch nicht dagewesener Vorfall zu. An diesem Tage ist nämlich in Beaumont in Texas ein Zug eingetroffen, der am 8. September 1900 Morgens von Galveston abgegangen war. Die Distanz zwischen den genannten Stationen beträgt 150 englische Meilen. Gerade in der Mitte des Weges erhob sich ein furchtbarer Sturm — jener Orkan, dem an diesem Tage Galveston zum Opfer gefallen ist —, der den Zug fast ganz zertrümmerte und die Eisenbahnlinie zerstörte. Viele Reisende fanden hierbei den Tod. Die Lokomotive und ein Teil der Waggons wurden nach vieler Mühe wieder in Stand gesetzt, und nach Wiederherstellung der Bahn ist jetzt der Zug, der fahrplanmäßig in vier Stunden Beaumont hätte erreichen sollen, mit einer Verspätung von genau 1040 Tagen am Ziele angelangt.

Angesichts des Pariser Unglücks liest man nicht wenig bange Seufzer über die Gefahren, die dem Schnellverkehr in den Großstädten anhaften. Sogar die „Neue Freie Presse" blickt auf frühere Zeiten zurück:

Da zeigt es sich denn, daß bei der Anlage moderner Verkehrsmittel lediglich technische Gedanken vorwalten; man will möglichst viele Menschen befördern, man will sie möglichst schnell, man will sie möglichst billig von einem Punkte zum andern bringen; aber man nimmt dabei zu wenig auf die Gefahren Rücksicht, die mit einer

versprochene Beschäftigung erhalten, noch sein Geld wiedergesehen. Wegen dieser drei Fälle wurde Mehlburger zusätzlich zu einem weiteren Jahre Gefängnis verurteilt.

* **Was sind Branntweinschänken?** Die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien vom 29. September 1902 bestimmt: „Der Betrieb der Branntweinschänken ist an Sonn- und Feiertagen bis nach Beendigung des Hauptgottesdienstes gänzlich untersagt." Aufgrund dieser Polizeiverordnung wurde ein Gastwirt in Schweidnitz zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen. In seiner Wirtschaft wurden an einem Sonntage gegen 10 Uhr Vormittags — für Schweidnitz sind die Stunden des Hauptgottesdienstes auf 9—11 Uhr festgesetzt — Gäste angetroffen. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung, weil jene Bestimmung der Polizeiverordnung rechtsungiltig sei. Die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde von dem Landgericht verworfen. Es schloß sich zwar der Rechtsprechung des Kammergerichts dahin an: „Polizeiverordnungen, die den Betrieb der sogenannten Branntweinschänken während des Hauptgottesdienstes verbieten, sind zulässig, da bei der Art des in diesen Schänken verkehrenden Publikums und bei dem stark und schnell berauschenden Charakter der in ihnen verabreichten Getränke die Gefahr zu Ausschreitungen und Störungen der äußern Sonntagsruhe eine naheliegende ist." Das Landgericht sah aber nicht als erwiesen an, daß hier eine Branntweinschänke in Frage stehe. Unter einer solchen sei ein Betrieb zu begreifen, in dem Branntwein, wenn nicht ausschließlich, so doch vorzugsweise ausgeschänkt werde. In der Wirtschaft des Angeklagten sei aber der Verbrauch an Bier mindestens dem an Branntwein gleich. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Revision ein. Der (Ferien-) Strafsenat des Kammergerichts hat das Vorderurteil aufgehoben und die Sache an das Landgericht zurückverwiesen. Er sprach aus, daß es für die Frage, ob im einzelnen Falle sich ein Schankbetrieb als Branntweinschänke darstelle, darauf ankomme, ob dort vorzugsweise Branntwein trinkende Gäste verkehrten. Der Vorderrichter werde bei der erneuten Verhandlung festzustellen haben, wie sich in dem Betriebe des Angeklagten die Zahl der Biertrinker zu der der Schnapstrinker verhalte.

* **Das Töten der Fische** gehört in der deutschen Küche und auf dem deutschen Fischmarkte noch immer zu den dunklen Punkten und steht hinter einer regelrechten Tierquälerei nicht zurück. Die deutschen Hausfrauen sollten — so schreibt eine Leserin aus Amsterdam — in der Beziehung von den Holländern lernen. Dieses Fischervolk kennt und übt auch die allein richtige Tötungsart der Fische. Während die deutsche Köchin den Fisch einfach gegen den Tisch schlägt oder mit einem Schlag auf den Kopf betäubt, das heißt langsam zu Tode martert, ißt der Holländer keinen Fisch, der nicht regelrecht geschlachtet wurde. Mit einem scharfen Messer schneidet die Holländerin den Fisch hinter den Kopf und trennt so mit raschem Schnitt Gehirn und Rückenmark. Der Fisch ist sofort tot. Wenn bei dieser Tötungsart einmal alle Tierquälerei vermieden wird, so hat sie andererseits den Vorteil, das Fischfleisch fest und haltbar zu machen. Daß der holländischen Köchin der Fisch „zerfällt", kommt, dank ihrem Schlachtverfahren, gar nicht vor. Der Wohlgeschmack holländischer Fischgerichte hat seine Ursache auch im Schlachten der Fische. Auf den holländischen Fischmärkten kennzeichnet der Händler die lebend geschlachteten Fische durch mehrere Querschnitte. Klaffen die Schnittränder breit auseinander, so hat die Hausfrau ein untrügliches Merkmal, daß die Tiere wirklich lebend geschlachtet, nicht gestorben sind. Die Schnitte toter Fische klaffen nicht.

* **Erkannt.** Am 17. d. M. wurde bei der Mittelmühle die Leiche eines Mannes aus der Oder gezogen. Zuerst wurde vermutet, daß der Entseelte mit einem bei Ratwitz ertrunkenen Steuermann identisch sei. Dessen Leiche ist aber bei Janowitz gelandet worden. Dagegen ist in jenem Entseelten ein Handelsmann vom Neumarkte erkannt worden.

* **Vermißt** wird seit dem 16. d. M. das 25 Jahre alte Dienstmädchen Klara Aßmann, Lehmdamm 6[illegible]. Das Mädchen ist mit roter Bluse, schwarzem Rock, blauer Schürze und Spangenschuhen bekleidet.

* **Vermißt** werden seit dem 14. d. Mts. der 15 Jahre alte Handlungslehrling Rudolf Petroschky, Frankenstraße 10, und der 15 Jahre alte Kaufmannslehrling Alfred Budich, Lobestraße 11. Beide dürften sich gemeinschaftlich entfernt haben. — Seit dem 12. d. M. wird der 10 Jahre alte Knabe Artur Hoffmann, Oberklenie 3, vermißt.

* **Straßenbahnunfall.** Am 18. d. Mts. sprang ein Zimmermann auf der Reuschestraße von einem Straßenbahnwagen ab und kam zu Fall. Er geriet mit einer Hand unter den Anhängewagen, durch welchen ihm ein Fingerglied abgefahren wurde. Dem Verunglückten wurde im Allerheiligenhospital Hilfe geleistet.

* **Diebstähle.** Am 18. d. Mts. erbrach ein Dieb eine zu einer Wohnung auf der Gartenstraße führende Tür und entwendete ein Gebett Betten und Kinderbetten. Einer Maschinenmeistersfrau wurde im Oberschlesischen Bahnhofe ein Portemonnaie mit 30 Mk., einem Bäckergesellen auf der [illegible]straße aus der Schlafstube 27.50 Mk., einer Dame auf der Feldstraße aus der Wohnung ein goldenes Armband mit einer [illegible], zwei Mark und Geldmarken des Konsumvereins und aus einer Wohnung auf der Friedrich-Karlstraße ein Paar Gamaschen gestohlen.

* **Gestohlen** wurden einem auf einer Promenadenbank eingeschlafenen Schiffer eine Uhr mit Kette und eine Quittungskarte auf den Namen Spren, einem vor einer Haustür eingeschlafenen Arbeiter eine silberne Remontoiruhr, Nr. 29,476, aus dem Taubenhause des Dominiums Pöpelwitz zehn paar wertvolle Tauben und einer Restaurateursfrau auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 5 bis 6 Mk.

* **Festgenommen** wurden durch die Kriminalpolizei drei Bäckerlehrlinge und ein Bäckergeselle, die wiederholt in den Laden eines Vorkosthändlers Einbrüche verübt und nicht nur Geld, sondern auch Sachen verschiedenster Art gestohlen hatten.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizei-Gefängnis wurden am 18. d. Mts. 29 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Fahrradlaterne, ein Opernglas, ein Portemonnaie mit einem Rosenkranz, ein Gebiß, ein Anhängetäschchen, eine silberne Herrenuhr und ein Stock mit silbernem Griff. — Abhanden kamen: ein Bierzipfel, ein Tausendmarkschein, ein Hundertmarkschein, eine goldene Damenremontoiruhr, eine silberne Brosche und ein Paket mit Krawatten. — Zugelaufen ist ein englischer Pinscher.

---

* **Neues Sommertheater.** Heute, Donnerstag, findet, wie schon erwähnt, die Erstaufführung von Martin Langens fünfaktigem Schauspiel „Geben und Nehmen" mit dem Hofschauspieler Hermann Ballentin als Gast statt. Der Autor wird der Vorstellung, die zum Benefiz des Regisseurs Paul Pauly ist, beiwohnen. Die weiteren Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Treitz, Stolzenberg, Pratt, Pr[illegible]er, Waldorf und Höhne und der Herren Ballentin, Pauly, Blank, Dr. Krüger, Starnburg, Gebhardt, Paul Förster und Harry Förster. Morgen findet die 61. Aufführung von „Alt-Heidelberg" mit Therese von Kroll als „Käthie" statt. Die letzte Vorstellung von „Alt-Heidelberg" war total ausverkauft, das Mittelparkett war bereits im Vorverkauf ausverkauft. Es finden nur noch zwei Vorstellungen von „Alt-Heidelberg" statt.

Schweidnitz, 19. August. Ueberfall. Gestern Vormittag wurde auf dem Wege zwischen Alt-Jauernig und Schwarzwaldau wiederum ein frecher Raubanfall verübt. Gegen 11 Uhr befand sich das 15 Jahre alte Dienstmädchen Martha Bergmann auf dem Wege nach letztgenanntem Orte. Plötzlich wurde sie von einem jungen Burschen angehalten, durch mehrere Schläge auf den Kopf betäubt, so daß sie zu Boden stürzte, an beiden Händen gefesselt und durch Zustopfen des Mundes am Schreien verhindert. Ehe jedoch der Räuber das Verbrechen zur Vollendung gelangen lassen konnte, wurde er durch hinzukommende Personen daran behindert und mußte die Flucht ergreifen. Die Leute fanden das Mädchen noch bewußtlos vor. — Eine bestialische Rohheit vollführte ein Knecht in Reimswaldau. Weil derselbe nicht leiden konnte, daß ihn eine Kuh beim Vorüberschreiten stets beleckte, durchschnitt er dieser mit einem Messer die Zungenspitze vollständig. Für diese Roheit wurde er vom Schöffengericht Friedland zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

— Angeblicher Mord. Gerüchte von einem auf der Bäunestraße an einer 61 Jahre alten Frau verübten Morde durchschwirrten gestern und heut unsere Stadt. Die alsbald eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Frau einem Schlaganfall erlegen war. Der unter dem Verdacht der Tötung polizeilich sistierte Mann wurde nach seiner Vernehmung alsbald wieder auf freien Fuß gesetzt.

— Zu einer gefährlichen Messerschlacht kam es am Montag früh in der Nähe von Schönbrunn. Zwischen mehreren vom Sonntagsvergnügen zurückkehrenden Personen entwickelten sich Streitigkeiten, in deren Verlaufe einer von ihnen einen Messerstich in den Kopf erhielt.

Striegau, 19. August. Unglücksfall. Am Montag Nachmittag erlitt der 32jährige Steinarbeiter Julius Krause von hier im Granitbruche der Firma P. Partsch einen schweren Unfall. Mehrere Arbeiter waren damit beschäftigt, einen ungefähr 30 Zentner schweren Steinklotz mittels Brechstangen vom abgeschlossenen Plane herunterzuschieben, um es zum Spalten aufzusetzen, wobei Krause an die Vorderseite ging, um abzumuchten. Das schwere Steinklotz kam zum Schieben, Krause wollte wegspringen, fiel aber hin, und die scharfe Vorderkante des Steinklotzes erreichte den linken Arm, so daß derselbe zertrümmert wurde und die Hand nur noch an den Sehnen hing. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verunglückte in das hiesige Krankenhaus gebracht.

Grünberg, 19. August. Ueber die Feuersbrunst vom Dienstag wird noch berichtet: Die verflossene Nacht gestaltete sich für die umliegenden Bewohner der Brandstätte am Ringe zu einer unruhigen. Wiederholt flammte auf den eingeäscherten Grundstücken eine hohe Lohe auf; Abends um 9½ Uhr fing der Dachstuhl des [illegible]schen Hauses immer und immer zu brennen an. Die [illegible] gestellten Zubringermannschaften genügten zur Löschung des Feuers nicht mehr, sodaß die Feuerwehr und die englische Dampfspritze zu Hilfe gerufen werden mußten. Inzwischen war es den Bemühungen der Nachbarn, die mit der Dampfspritze der [illegible] das Feuer angriffen, gelungen, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Ueber die Entstehung des Feuers im Graußschen Hause konnte bis jetzt nichts ermittelt werden.

* **Rothenburg O.-L.,** 19. August. Schwerer Unglücksfall. Am Sonnabend Abend erlitt die fünfjährige Tochter des Arbeiters Wandel in Leippa so schwere Brandwunden, daß sie in der nächsten Nacht starb. Während die Großmutter das Kind auf wenige Augenblicke allein gelassen hatte, um dem Pferde Futter zu geben, hatte sich das Kind am Ofen zu schaffen gemacht. Hierbei war es mit den Kleidern der Ofentür zu nahe gekommen, so daß sie Feuer fingen. Schreiend und hellbrennend lief das Kind der Großmutter entgegen, welche das Feuer zu ersticken suchte; sie zog sich aber ebenfalls erhebliche Verletzungen zu.

Liegnitz, 19. August. Eine Bluttat wurde heute Nachmittag in einem Hause der Karthause verübt. Der Arbeiter Eckert versuchte in einem Anfall von Irrsinn seine Frau zu erschlagen. Die Frau konnte, obwohl sie eine Verwundung erlitten hatte, noch entfliehen. Eckert nahm sich darauf selbst das Leben, indem er sich den Hals durchschnitt.

Ratibor, 19. August. Selbstmord eines Kindes. In Rothschloß, Kreis Nimptsch, erhängte sich an der Stubentür in der Wohnung ihrer Eltern die vierzehnjährige Tochter Luise des Dominialschaffers B. Was das Kind dazu gebracht haben mag, diese entsetzliche Tat zu vollbringen, ist unbekannt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 19. August.

Heirats-Ankündigungen. I. Kutscher Richard Nowack, ev., Bärenstr. 4, und Anna Neugebauer, ev., ebenda. — Arbeiter Hermann Wolgast, ev., Leuthenstr. 1, und Marie Rudolph, kath., Leuthenstr. 7. — Schneider Stanislaus Banaszak, kath., Altbüßerstraße 28, und Marianna Domoradzki, kath., Sandstr. 15. — Müller Karl Baier, kath., Schwertstr. 7, und Ernestine Franz, ev., ebenda. — Anstreicher Arthur Langer, kath., Alte Kirchstr. 20, und Martha Scheigert, kath., Trebnitzer Chaussee 4. — Schlosser Benno Dietrich, kath., Sakisch, Kreis Glatz, und Rosalie Schwarzer, kath., Goldene Radegasse 18. — Tischler Simon Muschalek, kath., Lewaldstr. 20, und Bertha Bogasch, kath., Berlinerstr. 54. — Glaser Max Lustig, ev., Nikolaistr. 43, u. Elisabeth Vogt, ev., Trinitasstr. 3. — Müller Fritz Strickenbach, ev., Sandstr. 7, und Agnes Altmann, katholisch, Gellhornstr. 26. — Tischler Robert Wolzebuk, ev., Hildebrandtstraße Nr. 26, und Martha Bipiale, ev., ebenda.

Eheschließungen. I. Drechsler Josef Fischer, katholisch, Hummerei 33, mit Hedwig Burghardt, kath., Tuntschendorf, Kreis Neurode. — Schneider Max Mai, kath., Neue Weltgasse 49, mit Martha Hensel, ev., ebenda. — Stellmacher Karl Etzelt, ev., Leuthenstraße 32, mit Olga Schneider, ev., Posen. — Reisender Gustav Wolf, ev., Schuhbrücke 33, mit Klara Hatter, ev., Schmiedebrücke Nr. 25. — Drechsler Arthur Schneider, ev., Schulzenwiese 7, mit Bertha Ehrlich, ev., Leuthenstr. 7. — Hutmacher Gustav Stock, ev., Alexanderstr. 5, mit Margarethe Krickler, altkath., Altbüßerstr. 14. — Arbeiter Karl Herrmann, ev., Heinrichstr. Nr. 9, mit Martha Kantwerk, kath., Weidenstr. 7. — Feilenhauer Gustav Nelke, ev., Schweitzerstr. 21, mit Louise Rosner, ev., Leuthenstr. 41. — Kutscher Richard Nachtigall, ev., Berlinerstr. 45, mit Anna Kliem, ev., Sternstraße 35.

Geburten. I. Güterbodenarbeiter Paul Laske, ev., T. — Arbeiter Josef Weißner, kath., T. — Zigarrenmacher Paul Schönfelder, kath., T. — Arbeiter Karl Eckelt, kath., S. — II. Brauergeselle Wilhelm Riedel, ev., T. — Maurergeselle Albert Herzig, ref., S. — Kellner Otto Werner, ev., T. — Schriftsetzer Franz Otte, ev., S. — Monteur Robert Eisler, ev., T. — Ausschenker Josef Heinrich, kath., T. — Bildhauergehilfe Karl Walter, ev., S. — Schmiedegeselle Franz Bartelt, kath., S. — Schmiedegeselle Franziskus Talarski, kath., S. — Tischlergeselle Hermann Mittmann, ev., S. — Arbeiter Gustav Schöbel, ev., T. — Kutscher Karl Machnia, ev., T. — Haushälter Karl Garon, kath., T. — Stellmachergeselle Ernst Schirmer, ev., Zwillinge (2 S.). — Gasanstaltsarbeiter Karl Knauer, kath., T. — Kutscher Adolf Peinke, ev., T. — Versicherungsagent Heinrich Menzel, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Raschke, ev., S. — Eisenbahnschlosser Oskar Thomczik, ev., S. — Obergärtner Karl Neumann, ev.-luth., S. — Tischlergeselle Paul Petrack, ev., S. — Schlossergeselle Max Lempert, ev., Sohn.

Todesfälle. III. Charlotte, T. des verst. Technikers Fritz Büttner, 10 Mon. — Reisender Otto Ellert, 48 J. — Haushältersfrau Johanna Graupe, geb. Winter, 72 J. — Margot, T. d. Handlungsgehilfen Hermann Burkart, 1 J. — Gärtnersfrau Karoline Förster, geb. Härtel, 58 J. — Schuldiener Paul Kudell, 49 J. — Arbeiter Robert Ziegler, 57 J. — Paul, S. d. Zeichners Otto Wahsner, 10 W. — Martha, Tochter des Arbeiters Wilhelm Ambrosius, ½ J. — Hedwig, T. d. Hutarbeiters August Bonke, 2 J. — Paul, S. d. Arbeiters Paul Schwarz, 3 J. — Martha, T. des Arbeiters Julius Schrammel, ½ J. — Früherer Stukkateur August Rieger, 73 J. Friedrich, S. d. Reisenden Friedrich Schliwa, 6 W. — Schuhmachersfrau Elisabeth Schmidt, geb. Bockisch, 65 J. — Oskar, S. d. Tapezierers Oskar Smetana, 1 Mon.

Briefkasten.

Häslicht, B. H. Ihr Eingesandt können wir nicht aufnehmen, da die Angelegenheit kein Allgemeininteresse hat. Wir verweisen Sie daher mit Ihrer Beschwerde an den Vorstand des dortigen Wahlvereins.

---

des konstruktiven Talents rächt sich grausam, denn das ist der modernen Maschine eigentümlich, daß sie, wie auch nur die kleinste Einzelheit in ihrem Gefüge in Unordnung gerät, mit dämonischem Ingrimm blinde Elementarkräfte gegen die Menschen entfesselt. In alten Zeiten war es kein sonderliches Mißgeschick, wenn einmal die Postkutsche von scheuen Pferden umgeworfen wurde; ein Automobil, an dem nach einer raschen Fahrt ein Gummireifen platzt, überschlägt sich und begräbt die Insassen unter seiner Last. Ein Reiter, der da [illegible] abwärts, konnte sich bisher wieder erheben; wer von einem im vollen Laufe befindlichen Benzinmotorrad abstürzt, ist rettungslos verloren. Bei Unglücksfällen, welche große Menschenmassen in Mitleidenschaft ziehen, wie dies in Paris eben der Fall war, gesellen sich den jählings tödlich gewordenen Elementen auch noch wilde psychische Kräfte bei, die eine zerstörende Wirkung entfalten.

Wie Ordnung und Sicherheit in den Verkehr der Großstadt zu bringen sei, erzählt der Artikelschreiber am Schluß:

Im ganzen ist die Verhütung von Unglücksfällen noch ein Gebiet, auf dem das Beste noch zu leisten wäre. Mit dem Eindringen der Bahn in das Innere der Stadt hat ein neues Kapitel in der Entwickelungsgeschichte der menschlichen Vorsicht begonnen, und es liegt in der Natur der Dinge, daß sich hieran auch ein neues Kapitel in der Geschichte des menschlichen Erfindungsgeistes schließe. Die Stadt der Zukunft wird ihren Bewohnern nicht nur rasche und billige Verkehrsmittel, sie wird ihnen auch Sicherheit gewähren. Sie wird die elektrische Bahn unter das Pflaster verweisen; sie wird dem Automobil die Straße einräumen; der Fußgänger wird sich auf einem Trottoir bewegen, das sich in Laubengängen des ersten Stockwerkes die Häuserreihe entlang zieht; vollständig ungefährdet wird man den Fahrdamm auf Straßenbrücken überschreiten können, welche die Bürgersteige mit einander verbinden; und wenn die Technik hält, was sie verspricht, so werden alle Menschen, die in einer Millionenstadt durcheinander wirbeln, auch vor jenen Gefahren behütet sein, die der Fortschritt in der Beherrschung der Naturkräfte mit sich bringt.

Die Verteilung der Aerzte über Deutschland. Nach einer von der Medizinalabteilung des preußischen Kultusministeriums gemachten Zusammenstellung waren im Jahre 1901 in Preußen 17,097 Aerzte, 1099 Zahnärzte, 3209 Apotheker und 20,009 Hebammen vorhanden. Charlottenburg ist mit Aerzten am gesegnetsten, hier kommt auf 483 Einwohner ein Arzt oder auf 10,000 Einwohner 20,71 Aerzte; nach Charlottenburg kommt Schöneberg mit einem Arzt auf 659 Einwohner oder mit 15,19 Aerzten auf 10,000 Einwohner. An dritter Stelle befindet sich Berlin mit einem Arzt auf 790 Einwohner oder mit 12,67 Aerzten auf 10,000 Einwohner. Von den Stadtkreisen um Berlin ist Rixdorf, das eine sehr arme Bevölkerung aufweist, mit Aerzten recht schlecht bestellt, hier kommt ein Arzt auf 2588 Seelen oder 3,68 Aerzte auf 10,000. Hinter Berlin kommt der Regierungsbezirk Wiesbaden, wo [illegible] auf 1157 Seelen einen Arzt oder auf 10,000 8,65 Aerzte; die Regierungsbezirke Aurich mit einem Arzt auf 1272 Seelen und Köslin mit einem Arzt auf 1857 sind die nächsten. Am schlechtesten mit Aerzten ist der Regierungsbezirk Gumbinnen bestellt, ein Arzt auf 4301 Seelen. Auf 10,763 Seelen kommt in Preußen im Durchschnitt eine Apotheke, in Berlin auf 11,378. Am günstigsten mit [illegible] Sigmaringen gestellt, auf 6076 Seelen kommt eine Apotheke. Am schlimmsten steht es mit den Apotheken im Regierungsbezirk Oppeln, hier kommt auf 17,[illegible] Seelen eine Apotheke. Die Verstaatlichung des ärztlichen Berufs und des Heilgewerbes [illegible] würde, im sozialistischen Sinne geregelt, Ziffern von solcher Ungleichheit, hinter denen sich die Tatsache mangelhafter Fürsorge für die Gesundheit der Bevölkerung verbirgt, unmöglich machen.

Eine Münchhauseniade. Einen wundersamen Zufall, der lebhaft an die Erzählungen des unsterblichen Freiherrn von Münchhausen erinnert, berichtet die in London erscheinende „[illegible]". An einer Stelle wird die große Nordbahn von einer anderen Bahnstrecke zwischen den Ortschaften [illegible] und [illegible] in gleicher Ebene gekreuzt. Auf der anderen Linie bewegte sich eines Tages an der fraglichen Stelle ein langer Güterzug, dessen Führer plötzlich bemerkte, daß auf der kreuzenden Strecke von [illegible] her ein [illegible] durch die Kreuzung des Geleises der [illegible] herangesaust kam. Zunächst gab er das Zeichen zum [illegible] der Bremsen, dann aber änderte er seinen Entschluß und gab vollen Dampf. Der Bremser auf der hinteren Seite des Zuges hatte aber die Bremse schon angezogen, und die Folge davon war, daß der Güterzug in zwei Teile zerriß, und zwar gerade so, daß der [illegible] durch die Lücke hindurchfuhr, ohne daß ein Schaden verursacht wurde. [illegible] würde zu dieser Geschichte wahrscheinlich bemerken: „[illegible]."

Weißt Du, wieviel Haare stehn? Die „[illegible]" schreibt: Weiß man, wieviel Haare man auf einem menschlichen Kopf zählt? Die Statistiker, die ebenfalls nicht wissen, womit sie ihre Zeit ausfüllen sollen, haben auch diese wichtige Frage in Angriff genommen. Die einen haben die Anzahl Haare gezählt, die auf mehreren verschiedenen Köpfen einen Quadratzoll bedecken, und haben so eine Durchschnittszahl gefunden, die 1066 ergeben hat. Da nun die Oberfläche eines menschlichen Kopfes im Durchschnitt über 120 Quadratzoll beträgt, so würde sich die Zahl der Haare im ganzen auf 127,920 belaufen. Andere Statistiker, die in ihren Forschungen noch gründlicher waren, haben [illegible], indem sie die Tätigkeit des Haarwuchses nach der Haarfarbe [illegible]. Sie geben uns folgende Ziffern: rote Haare [illegible], braune Haare 11,[illegible], schwarze Haare 1[illegible], blonde Haare 14[illegible]. Die blonden Haare wären die feinsten und die roten die dicksten.

Auf eine böse Folge des Kusses lenkt der französische Arzt Dr. Féré die Aufmerksamkeit. Manche Kinder — ihre Zahl ist übrigens nicht sehr groß — haben einen ausgesprochenen, ganz charakteristischen Widerwillen, gewisse Personen zu küssen. Man muß es ihnen direkt und streng befehlen, bevor sie sich dazu entschließen. Es giebt sogar Kinder, die sich nicht nur weigern, Fremde oder Verwandte zu küssen, sondern selbst vor dem Kuß des Vaters oder der Mutter zurückschrecken. Und man findet sogar Erwachsene, Jünglinge, Männer, junge Mädchen, die den väterlichen oder mütterlichen Kuß fürchten. Dr. Féré erwähnt folgenden Fall: Ein Mann von 34 Jahren lebt mit seiner Mutter zusammen, die er anbetet, die er mit wahrhafter kindlicher Liebe gegen alle Kümmernisse und Gefahren des Lebens zu schützen sucht; aber er fürchtet ihre Küsse wie die ärgste Strafe. Jedes Mal, wenn seine Mutter ihn küßt (an seinem Geburtstage, zu Neujahr usw.), empfindet er ein Angstgefühl, die innere Fläche seiner Hände bedeckt sich sofort mit kaltem Schweiß, er ist einer Ohnmacht nahe und verliert fast die Besinnung. Und so geht es ihm seit seiner frühesten Kindheit. Ein solcher Widerwille gegen den obligatorischen Kuß kann sogar der Ausgangspunkt einer Epilepsie werden. Féré hat ein Mädchen von 12 Jahren ohne hereditäre oder persönliche neuropathische Antecedentien beobachtet, bei dem man schon seit den ersten Jugendjahren einen ausgesprochenen Widerwillen, sich küssen zu lassen, bemerkt hatte. Dieser Widerwille nahm mit den Jahren zu, so daß das Mädchen die Gewohnheit angenommen hat, seinem Vater nur die Stirn zum Kusse zu reichen. Eines Tages, als das Kind bereits zwölf Jahre alt war, trat einer seiner Verwandten unvermutet in das Zimmer, in dem es sich befand, und schloß es, ohne ein Wort zu sagen, in die Arme, um es zu küssen. Das Mädchen stieß einen lauten Schrei aus, wurde kreideweiß, fiel rücklings ohne Besinnung zu Boden, blieb einen Augenblick starr und wurde dann von heftigen Zuckungen befallen. Es fiel darauf in einen Betäubungszustand, der eine gute halbe Stunde dauerte. Einige Tage später wurde es von einer epileptischen Krise befallen, die sich vierzehn Tage später erneuerte. Die heftigen Krisen haben inzwischen, nach Anwendung verschiedener Heilmittel, aufgehört, geblieben sind aber häufige Bewußtlosigkeiten, die darauf hinweisen, daß die Epilepsie noch immer nicht verschwunden ist. Das ist die Wirkung eines Kusses. Man könnte noch merkwürdigere Beispiele erwähnen, denn die Furcht vor dem Kusse ist wiederholt festgestellt worden. Man kann also mit Dr. Féré behaupten, daß der Kuß, wie oft genug nachgewiesen worden ist, nicht nur traumatische und Infektions-Gefahren im Gefolge haben kann, sondern auch neuropathische und psychopathische Gefahren, besonders bei jüngeren Personen.